

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917**

13.7.1917

Bezugsbedingungen samt Zustellung:  
für Oesterreich  
ganzjährig . . . . . K 6.—  
halbjährig . . . . . K 3.—  
vierteljährig . . . . . K 1.50

# Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:  
für Deutschland . . . . . K 7.—  
für das übrige Ausland K 8.—  
ganzjährig.

# Wochen-Post

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck  
und Inntal.

Feldsendungen (Bestellungen) und  
Zeitungsbeschwerden sowie alle an-  
deren Zuschriften sind zu richten an:  
Verlagsanstalt Tyrolia, Gesellschaft  
m. b. H., Landeck.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgesandt. — Einzelne Nummer 12 Heller.

Preisangaben und Annahme aller An-  
zeigen außerhalb Tirol und Vorarl-  
berg werden durch unser Anzeigenbüro,  
Wien I., Wollzeile 16, schnellstens er-  
ledigt.

Nr. 28.

Landeck, Freitag, 13. Juli 1917

16. Jahrgang.

## Die Kriegsergebnisse.

### Der östliche Kriegsschauplatz

zieht gegenwärtig das Hauptaugenmerk auf sich, denn die Russen wollen einen Durchbruch bei der jetzt im Gange befindlichen Offensive mit allen Mitteln erzwingen, allerdings wohl ohne den beabsichtigten Erfolg zu erreichen.

Der 6. Juli brachte in Ostgalizien nach dreitägiger Pause den zweiten russischen Gewaltstoß gegen die Front Zborow—Brzezany. Den Abschnitt von Brzezany faßten die Russen behutsamer an, weil sie sich dort beim ersten Zugreifen die Pragen allzusehr verbrannt hatten. Gegen den Zborower-Abschnitt ließen sie aber wiederum eine Masse von 9 bis 10 Divisionen vorstoßen. Das sind also gut 100.000 Mann auf kaum 15 Kilometer. Der Feind hatte sich hier bedeutend verstärkt, machte indessen die unangenehme Wahrnehmung, daß auch ihm frische Regimenter gegenüberstanden. Am 2. Juli kämpften österr.-ungar. Truppen in diesem Raume, am 6. ds. waren sie durch deutsche Regimenter abgelöst, ein Beweis für die Russen, daß die Mittelmächte nicht so schwach sind, wie man ihnen sagte. Der zweite russische Stoß brach denn auch schon um die Mittagsstunde unter sehr schweren Verlusten vollständig zusammen. In der sicheren Erwartung, daß ein mächtiger Stoß gegen abgekämpfte gegnerische Truppen gelingen müsse, hatte der Feinde große Kavalleriemassen zur Ausnützung eines Durchbruches bereitgestellt. Unsere Luftbeobachter entdeckten aber diese Reserve, worauf sie durch weittragende Geschütze auseinander gesprengt wurde. In den Nachmittagsstunden riß der Feind weiter nördlich an der Eisenbahn nach Larnopol sowie im Seengebiet von Zalosze im Winkel zwischen dem oberen Sereth und der Graberka an, wurde aber auch hier geworfen.

Unterdessen setzte die russische Offensive auch im Süden zu einem großen Stoße an. Schon am 6. Juli erfolgten starke feindliche Angriffe südlich des Dnjester in der Gegend von Stanislaw. Bis tief in das Karpathenland hinein gingen die Russen zu rühren an. Sogar bei Guta an der Bystryka-Solotwinka, nahe der ungarischen Grenze, unternahm der Feind heftige Vorstöße. An der Karpathenfront selbst erhob sich starkes feindliches Artilleriefeuer, das von unseren Geschützen kräftig erwidert wurde. Am 7. ds. ging sodann der Feind mit großer Uebermacht in der Richtung von Stanislaw gegen Kalucz vor. Der Stoß wurde abgewiesen, eine Wiederholung desselben in den Abendstunden und am Morgen des nächsten Tages blieb ergebnislos. Im weiteren Verlaufe des 8. Juli hingegen haben die Russen dort, wie der deutsche Abendbericht vom Sonntag angibt, Raum gewonnen. Diese Hartnäckigkeit scheint anzuzeigen, daß er mit den neuen Operationen von Stanislaw bis zur ungarischen Grenze ernste Absichten verfolgt. Vor allem möchte er wohl um den starken Brückenkopf von Halicz herumkommen und dann sucht er überhaupt die Verbindung zwischen unserer ostgalizischen und Karpathenfront zu sprengen. Im Kampfe gegen diese feindlichen Pläne erwächst dem Generalobersten Ródek eine wichtige Aufgabe.

In den Kämpfen bei Stanislaw ist es am Sonntag der Uebermacht der Russen gelungen, die Unseren ein Stück zurückzudrängen. Im deutschen Heeresbericht war sogar ein Rückzug von 12 Kilometer gemeldet. Man konnte gleich

vermuten, daß hier ein Irrtum unterlaufen sei, weil der österreichische Bericht lediglich meldete, daß bloß die erste Stellung dem Feinde überlassen worden sei. In der Tat wurde telegraphisch eine Richtigstellung ausgegeben, derzufolge es im deutschen Berichte heißen sollte, daß die Front in 12 Kilometer Breite zurückgedrängt wurde. Die österreichische Front zwischen Stanislaw und Halicz läuft westlich von der Bystryka. Sie wurde am 7. und 8. Juli von den Russen scharf bestürmt und schließlich zwischen den Dörfern Ciezow und Zagwozda, die 12 Kilometer auseinanderliegen, gegen die bewaldeten Höhen des Czajnylas zurückgedrängt. Dort wurde durch das Eingreifen deutscher Reserven der feindliche Angriff zum Stillstand gebracht. Die erwähnten bewaldeten Höhen liegen mehrere Kilometer hinter den genannten Dörfern. Sie bilden einen Kamm, dessen höchste Erhebungen mit 353 Meter und 347 Meter angeben sind. Schon aus diesem Grunde sind sie für die Verteidigung gut geeignet. Auch der Umstand, daß sie mit Wald bedeckt sind, bietet der Verteidigung Vorteile, insbesondere jenen, daß die Fliegerbeobachtung hiedurch sehr erschwert wird. Vorläufig wird aber noch nicht gemeldet, daß unsere Kräfte jene Waldstellung bezogen haben, sondern bloß daß sie gegen diese hin zurückgegangen sind. Der Abschnitt, um den hier gekämpft wird, ist von großer strategischer Bedeutung. Dies mag uns aber zugleich die Zutersicht geben, daß unsere Heeresleitung das Nötige vorgekehrt habe, um sich auf diesem Operationsgebiete zu sichern. An der Front zwischen Zborow und Brzezany ist das feindliche Artilleriefeuer wieder sehr angewachsen. Auch in den Karpathen schießt der Feind kräftig mit seiner Artillerie, es kam bereits zu kleineren Infanterieangriffen, die aber sämtlich abgewiesen wurden.

Eine eigentümliche Erscheinung ist, daß unbeschadet der Kraftäußerungen der russischen Offensive die Zerlegung im Innern des Reiches unaufhaltbar fortschreitet. Der Konflikt zwischen der Regierung und den Finnländern, die auf ihre völlige Unabhängigkeit lossteuern, verschärft sich zusehends. Dabei werden die Leistungen der finnländischen Truppen im russischen Heeresberichte rühmend hervorgehoben. Was die Regierung den Finnländern nicht zugestehen will, sah sie sich gezwungen, den Litauern zu gewähren. Die Litauer setzten es in Petersburg durch, daß ihnen — nach dem Kriege — die Bildung eines selbständigen, neutralen Staates bewilligt wurde. Immer gefährlicher entfaltet sich die ukrainische Bewegung. Die Führer der Ukrainer haben, wie das Organ Miljukows berichtet, ein „General-Kommissariat“ mit einem Präsidenten und Staatssekretären, darunter einem Sekretär für Außeres, Krieg, Finanzen und Justiz gebildet. Man hat es also mit einer ausgewachsenen Regierung zu tun. Dies geschieht im Hinterland der gegenwärtigen Offensive. Dabei wissen die Ukrainer, daß sie, falls Rußland siegt, niemals ihre Selbständigkeit erringen werden.

Der „Lokalanzeiger“ meldet von der russischen Front, daß die russischen Verluste nach sehr genauen Zählungen und Schätzungen bis 8. Juli eine Viertelmillion Mann betragen. Das entspricht pro Quadratkilometer zehntausend Mann. Auf einer einzigen Höhe, der Lysoniahöhe, sind achtzehntausend Tote gezählt worden.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ erfährt zur Reorganisation des rumänischen Heeres: In den

vergangenen Monaten hat die rumänische Heeresleitung eine fieberhafte Tätigkeit entwickelt und die anfangs Jänner vor dem Zusammenbruch und der Auflösung stehende Armee völlig neu organisiert. Die französischen Instrukteure haben eine wahre Titanenarbeit geleistet, bis ihnen die Disziplinierung und Training des demoralisierten Heeres gelang. Andererseits sind die Schwierigkeiten in der Ernährung und in der Hygiene noch immer nicht überwunden.

### An der Westfront

sind die Franzosen keinen Tag vor deutschen Gegenangriffen sicher. Bald gehen die Deutschen am Chemin des Dames, bald in der Champagne, bald bei Verdun los und jedesmal mit beträchtlichem Erfolg. So kam wieder der Chemin des Dames an die Reihe. Die Deutschen griffen dort westlich und östlich des Forts Malmaison an. Der erstere war ein Scheinangriff zur Unterstützung des östlichen Vorstoßes, der bitter ernst gemeint war und den Franzosen ihre Stellungen in einer Breite von dreieinhalb Kilometern entriß. Der Feind erlitt sehr schwere Verluste, besonders da er sich nach seiner Gewohnheit zu mehreren Gegenangriffen hinreißen ließ, die zudem ergebnislos blieben. Die Franzosen läßt bei dieser Gelegenheit auch über 800 Gefangene mit vielen Offizieren ein.

### Der Seekrieg.

Das deutsche Flottenamt gibt bekannt, daß im Juni der durch die U-Boote versenkte Schiffsraum — bloß Handelsschiffe — sich auf mehr als eine Million Tonnen beläuft. Die Befürchtung der Londoner Presse, daß der Juni wieder ein schwarzer Monat werden würde, hat sich somit erfüllt. Das deutsche Flottenkommando spricht abermals die bestimmte Ansicht aus, daß der Feind durch die hohen Verluste im Seekriege bald zum Frieden gezwungen sein werde. Es ist auch einleuchtend, daß unsere Gegner, falls die Erfolge der U-Boote sich in der Höhe halten wie seit Februar d. J., diese Verluste nicht mehr lange werden ertragen können. Abgesehen von der Versorgungsfrage können sie es ja auch nicht darauf ankommen lassen, daß ihr Seehandel nach dem Kriege wegen Mangels an Schiffsraum der Konkurrenz der mit Handelsschiffen wohlversesehenen Mittelmächte auf längere Zeit nicht mehr gewachsen wäre.

Auch im Juli liegen von den U-Booten wieder stattliche Ausweise vor. Im Atlantischen Ozean und im Mittelmeer wurden nach einem einzigen Ausweise zusammen 73.000 Tonnen versenkt, darunter ein Truppentransportdampfer mit über 8000 Tonnen. Um die Versorgung Englands sicherzustellen, sollen künftig jede Woche zwei Transportschiffe mit Lebensmitteln im Geleite von Kriegsschiffen aus Amerika nach England abgehen. Ob sie aber dort wohlbehalten ankommen, ist eine andere Frage.

## Vom Parlament.

In der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses richtete Abgeordneter Roggler an den Landesverteidigungsminister folgende Anfrage:

„Der Landesausschuß von Tirol und die Tiroler Abgeordneten haben an die kompetenten Behörden wiederholt die Bitte gestellt, es mögen die Standschützen sowie die anderen zum Militärdienst Verpflichteten einer Unterbindung auf ihre

Militärdiensttauglichkeit unterzogen und nach dem Ergebnisse nicht anders wie diese behandelt werden. Diesen Bitten ist endlich insofern willfahrt worden, als im April d. J. vom 11. Armeekommando ein Befehl ergangen ist, worin speziell hinsichtlich der Standschützen „ganz besonders aufmerksam gemacht wird, daß Mindertaugliche in der Kampffront nicht verwendet werden dürfen und Ersatzansprüche von solchen Leuten, die infolge unberechtigter Verwendung mit der Feuerwaffe an der Kampffront zu Schaden kommen, allenfalls dem betreffenden Kommandanten angelastet werden.“ Darin wird auch bestimmt, daß die mindertauglichen Standschützen für die Dienstleistungen hinter der Front nur nach unbedingtem Bedarf zu verwenden seien. Ebenso wird bestimmt, daß eine Rückbehaltung solcher Leute, nur um höhere Stände auszuweisen zu können, unstatthaft sei, und daß für einen solchen zwecklosen Bezug von Kräften aus der Volkswirtschaft der Kommandant der Formation zur Verantwortung gezogen werden müßte. Die Standschützen sind für diese volksfreundliche Verfügung überaus dankbar, es wird aber umso mehr bedauert, daß die Ausführung nicht immer den Absichten des Armeekommandos entspricht. So wurden von der Standschützenkompanie Glurns eine Reihe von solchen, die mindertauglich erklärt worden waren, von der Retablierungsstation wieder zur Kampffront beordert. Der erwähnte Armeebefehl verlegt die Verantwortung für ein Zuwiderhandeln ausdrücklich auf den betreffenden Formationskommandanten, was auch auf diesen Fall zuzutreffen scheint.

Die Gefertigten richten daher namens der christlichsozialen Tiroler Abgeordneten an Seine Excellenz den Herrn Leiter des Landesverteidigungsministeriums die Anfrage: 1. Ist Seine Excellenz geneigt, dafür Sorge zu tragen, daß die Mindertauglichen der Standschützenkompanie Glurns ehestens vom Frontdienste befreit werden? 2. Was gedenkt Se. Excellenz zu veranlassen, damit die mindertauglichen Standschützen vom Frontdienste endlich allgemein befreit werden und auch gemäß dem im April ergangenen Erlasse des Armeekommandos nur nach unbedingtem Bedarf hinter der Front Verwendung finden?

#### Betreffend die Beschleunigung der Schadens- erhebungen und der Zahlungen überhaupt seitens der Heeresverwaltung

stellten die Abg. v. L e y s und Genossen folgenden Antrag:

Unter den Requisitionen der Heeresverwaltung finden sich naturgemäß auch solche von Grund und Boden, der zur Herstellung von Heeresbahnen, Ausführung von militärischen Bauarbeiten u. dgl. benötigt wird, ferner Häuser, Baracken, Wein, Vieh, Getreide, Kupfer, allerart Nahrungsmittel usw.

Die betreffenden Besitzer erleiden nun nicht bloß durch die gedrückten Preise, sondern vornehmlich durch die verspätete Zahlung des Ablösungspreises sehr schweren Schaden. Wenn beispielsweise von einem Bauern, der von der Viehhaltung lebt, einige Stück Vieh requiriert werden, so ist er an sich schon in der misslichen Lage, seinen Viehstand durch wesentlich teureren Ankauf wieder zu ergänzen. Wenn nun aber auch die Heeresverwaltung mit der Zahlung allzulange zögert, so ist der Bauer genötigt, ein Darlehen aufzunehmen, um seinen Viehstand wieder auf die erforderliche Stückzahl zu bringen.

Noch schlimmer geht es dem Besitzer bei Requisitionen von Grund und Boden. Bahnen und Straßenzüge zerreißen sehr häufig den Besitz in einer Weise, daß der Rest nurmehr bei bedeutend vermehrter Arbeitsleistung oder auch infolge der Zufahrtswege u. dgl. gar nicht mehr verwertbar ist. Der Besitzer hätte nun bei barer oder wenigstens rasch erfolggender Zahlung gar oft günstige Gelegenheit sich anderwärts anzukaufen und anzusiedeln, wenn eben die Heeresverwaltung mit der Zahlung nicht solange ausständig bliebe. Es ist keine Seltenheit, daß solche Besitzer, die sich bis zum heutigen Tage ehrlich durchs Leben gearbeitet haben, infolge der säumigen Zahlung seitens der Heeresverwaltung in Not und Elend geraten u. sich kaum jemals mehr emporraffen können.

Ein weiterer Uebelstand besteht darin, daß die Heeresverwaltung die Schäden, welche durch die erwähnten Zufahrtswege, aber auch durch Arbeitsbehinderung, außergewöhnliche Dieb-

stähle usw. entstehen, meistens erst zu einer Zeit aufnehmen läßt, in der die Kulturen wieder hergerichtet sind, so daß der verursachte Schaden nur sehr unzuverlässig geschätzt werden kann. Auch diese Schadenvergütungen erfolgen mit ungewöhnlichen Verzögerungen.

Um nur ein Beispiel als Beleg anzuführen, sei erwähnt, daß über den erforderlichen Grund zum Heeresbahnhofe Branzoll schon voriges Jahr ein vollkommener Kaufvertrag von über 100.000 Kronen abgeschlossen wurde, während die Bezahlung bis heute noch nicht erfolgt ist.

Die Gefertigten stellen daher den Antrag:

Das hohe Haus wolle beschließen:

Die k. k. Regierung wird aufgefordert, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Heeresverwaltung einerseits die bei ihren Requirierungen entstandenen Schäden mit aller Beschleunigung aufnehmen läßt, und andererseits auch die Bezahlung der requirierten Sachen und verursachten Schäden in kürzester Frist durchführt.

### Nützliche Rundmachungen.

Die Verwendung der über 45 Jahre alten Landsturmpflichtigen. Das k. k. Korrespondenz-Büro versendet folgende Nichtigstellung: In verschiedenen Blättern sind kürzlich Notizen über Mittelungen erschienen, die der vormalige Minister für Landesverteidigung G. D. Freiherr von Georgi einigen Reichsratsabgeordneten gemacht hatte und die dahin gelaute haben sollen, daß Landsturmpflichtige, die über 45 Jahre alt sind, im Felde oder im Etappenraume nicht verwendet werden dürfen und daß Fälle, in denen dies dennoch geschieht, dem k. k. Ministerium für Landesverteidigung zur Anzeige zu bringen seien. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, beruhen diese Zeitungsnachrichten auf einem Mißverständnis. Die Heeresverwaltung hat zwar die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1871 und älterer Geburtsjahrgänge zu Diensten an der Front bisher im allgemeinen nicht herangezogen. Doch erscheint die Heranziehung solcher Landsturmpflichtiger zum Dienste bei den Kampftruppen oder bei Arbeiterabteilungen, Baukompanien und dergleichen im Operationsbereiche keineswegs unzulässig, da nach den Bestimmungen der Landsturmnovelle, kaiserliche Verordnung vom 1. Mai 1915 der ganze Landsturm zur Ergänzung der gemeinsamen Wehrmacht bezw. der Landwehr auf die Dauer des unumgänglichen außerordentlichen Bedarfes in Anspruch genommen werden kann. Infolgedessen können auch an das Ministerium für Landesverteidigung gerichtete Ansuchen um Zurückziehung von den erwähnten Jahrgängen Angehörigen aus der Operationszone oder dem Etappenbereiche nicht berücksichtigt werden.

Ausstellung von Reisepässen. Da es in letzter Zeit oft vorgekommen ist, daß Reisepässe angesprochen werden, ohne daß Ausweispapiere vorgelegt werden konnten, so macht die Bezirkshauptmannschaft Neutte neuerdings darauf aufmerksam, daß Reisepässe und Grenzscheine nur auf Grund einwandfreier Legitimationspapiere ausgestellt werden. Als solche sind stets die Geburts- und Taufscheine sowie die Heimatscheine beizubringen.

## Oberländer Nachrichten.

### Der Wehrmann in Landed.

Begünstigt vom Wetter, konnte am 8. Juli die Enthüllung des Wehrmannes für die Kriegsfürsorge des Gerichtsbezirkes Landed ordnungsmäßig abgehalten werden. Das Standbild stellt einen alten Landstürmer in Lebensgröße dar und ist ein gelungenes Werk und zum größern Teil auch eine Spende des heimischen Bildhauers und Standschützen M. Gröbner in Bietken. Die vorläufige Ausstellung erfolgte in einer hübschen Laube auf dem Schulhausplate. Zur Feier erschienen von auswärts viele Vertreter der Gemeinden, in Landed beteiligten sich gemeinsam die Behörden und Ämter, der Gemeindeausschuß und der Veteranenverein. Während der kirchlichen Einsegnung sang der durch Gäste verstärkte Sängerbund Landed Körners pathendes Schlachtlied „Vater, ich ruhe dich“ und später den „Tiroler Adler“ von Senn-Mitterer mit reinem, kräftigem

Vortrage. Die Feldmusik Landed mit den neuen jungen Mitgliedern spielte flott ihre Märsche. Prof. Anton Müllers (Bruder Wiltram) herrliche vaterländische Festrede leitete nach einer Schilderung der Kriegsurfachen und Kriegsgreuel die allgemeine Friedenssehnsucht auf den möglichen Weg zu dauerhaftem Frieden: Rückkehr der Völker zum lebendigen, christlichen Glauben! Tief ergreifend war die Mahnung zur christlichen Wohlthätigkeit in unserer Zeit allgemeiner Not, besonders für die bemitleidenswertesten Opfer des Krieges: die Verstümmelten und Kranken, die Witwen und Waisen, deren Not zu lindern auch der Wehrmann beitragen soll. Der feurige Bedruf trug reiche Früchte, alle gaben nach bestem Vermögen und die Sammlung ist ein namhafter Beitrag zu den bereits vorhandenen großen Zuwendungen und den mit der Post gesandten Gaben.

Nachmittags kam der Wehrmann zu den Standschützen in den geschmückten Schießstandgarten, wo die von Feldkirch kommende Innsbrucker Militärmusik unter Leitung des Kapellmeisters und Komponisten Mühlerberger ein großartiges Konzert gab, das als seltener Kunstgenuß massenhaft besucht wurde.

So war es gestern eine gut angeordnete schöne Feier für alle, eine Erhebung in schwerer Zeit, die zu neuer Arbeit stärken soll. — Der Wehrmann bleibt bis zur Schaffung eines dauernden Aufstellungsplatzes vor dem Schulhause und es werden weitere Gaben in der Gemeindefanzlei und im nahen Widum entgegengenommen. Postsendungen werden an den Wehrmann-Ausschuß erbeten.

So möge nun der Wehrmann, wie Bruder Wiltram sagte, während des Krieges aufmuntern zum nie erlahmenden Wohltun und später den Nachkommen ein Denkmal sein vom Opfergeiste der Heimatstreiter im Weltkriege.

An verrückten Vorschlägen, durch welche der Anbau gefördert, die Lebensmittel vermehrt oder gestreckt werden sollten, hat es bekanntlich nicht gefehlt. Hätten die Bauern, Grund- und Gartenbesitzer alles nachgemacht, was man ihnen vom grünen Tisch aus angepriesen, so würden sie jetzt blaue Wunder erleben. Einer empfahl zum Beispiel zum Zwecke der Ersparnis von Saatkarstoffen den Kartoffelständen einen Abstand von 75 Zentimeter in der Länge und der Breite zu geben, sodaß also auf 75 Quadratmeter eine Staube zu stehen käme. Jetzt heißt es, daß die Bauern per Quadratmeter bebautes Kartoffelfeld 6 Kilo Erdäpfel zu stellen haben würden. Wie ihnen dies möglich wäre, wenn sie die 75 Zentimeter-Pflanzweite durchgeföhrt hätten, das soll man ihnen jetzt einmal zeigen. Manah einer aber ist doch auf eines oder das andere hereingefallen. So zum Beispiel auf die patentierte Reismelbe. Dieselbe ist das ärgste Unkraut, das man sich zu denken vermag und wer sie in seinen Acker oder in seinen Garten gebracht, hat diese auf Jahrzehnte berunkrautet. Die Bauern nennen die Reismelbe „Scheißmalbe“; sie wächst als Unkraut an Geißstellen, Abraum-Lagerplätzen, an den Baalrändern usw. Ihr praktischer Nutzen ist weniger als Null. Ebenso sind manche mit dem Anbau bau der sogenannten Selanthi-Pflanze aufgefallen. Auch sie ist ein wüßtes Unkraut und von einem praktischen Nutzen keine Rede. — Hingegen haben sich einige Besitzer heuer entschlossen, auf Kleinkorn: Gerste, Roggen, Weizen, schwarzen Pflenten zu bauen. Reift er wirklich nicht ab, wie manche befürchten, so gibt er bestimmt ein gutes Vieh-Krafftutter. Zu diesem Versuche: Bravo!

Verrohte Jugend. Die Gendarmerie in Imst verhaftete am 9. d. einen Ziegenhirten, der aus bloßer Mordlust einer Ziege die Kehle durchschnitten hatte. Während seiner Handlung kam ihm das Tier aus und dieses blieb noch zwei Tage lebend auf der Alpe liegen, bis es von einem anderen Hirten aufgejunden wurde, der den Eigentümer verständigte, welcher das arme Tier dann vollends tötete. Dieser Bursche scheint an der Vergeerei, trotz seiner Jugend (15 Jahre) eine besondere Freude zu haben, da er schon einige Wochen früher einer auf der Weide befindlichen Kalbin einen Messerstich in das Hinterteil versetzte, so daß sie ziemlich viel Blut verlor. Wie die Nachbarn angeben, hat dieser Bursche schon früher immer bei Schlachtungen zugeguckt, daran eine große Freude gezeigt und sich auch schon geäußert, daß er ein Schlächter werde. Dieser Vorfall zeigt

wieder deutlich, daß man Kinder bei Schlachtungen nicht zusehen lassen soll, da dadurch nur Verletzung derselben eintritt und edlere Regungen erstickt werden.

**Der Fremdenverkehr** ist heuer ein stärkerer, als es die vorhandenen beschränkten Lebensmittel eigentlich wünschenswert erscheinen lassen. Der Kleiberische Gasthof „Zur Post“ in Zmst ist mit Sommerfrischlern voll besetzt, in Tarrenz sind Fremde und auch das Oetzthal, besonders Oetz, aber auch Umhausen und die anderen Orte sind überfüllt. Das Hauptkontingent stellen die Wiener.

**Unglück im Viehstande.** Am 6. Juli ist dem Metzgermeister Josef Wohle in Zmst anlässlich des Alpauftriebes beim Steinloch ein auf 2600 K bewertetes Pferd abgestürzt und tot liegen geblieben. Wohle schenkte das Pferd an Ort und Stelle einem hiesigen Kleinbauern. — Am darauffolgenden Tage verendete in der Zmster Ohsenalpe dem Postmeister Otto Thaler von Obermieming durch Absturz ein schöner und hochwertiger Stier.

**Vom Zmster Bergbau.** Wie die „Ungarische Montanindustrie und Handelszeitung“ schreibt, wird die „Zmster Bergbaugesellschaft“, an deren Spitze reichsdeutsche Kapitalisten und Industrielle stehen, den Betrieb des Bergwerkes am Tschiggant nach dem Kriege aufs neue wieder in die Hand nehmen. Ebenso soll der St. Veitstollen im Tarrenzer Gemeindegebiet nach dem Wiedereintritt normaler Verhältnisse in Betrieb genommen werden. Der riesenhafte Verbrauch in allen Metallarten während des Krieges hat den Erzpreis derart gesteigert, daß sich die Bergbauten gut rentieren.

**Ein vielbegehrter Artikel.** In der Zmster Ohsenalpe stürzte ein dem Posthalter und Gutsbesitzer Otto Thaler gehöriger, dort zur Sommerweide aufgetriebener Jungstier ab. Der hievon verständigte Besitzer ordnete an, daß das Fleisch zur weiteren Verwertung aus der Alpe herausgetragen werde. Die damit betrauten Männer machten erstaunte Gesichter, als sie an Ort und Stelle von dem abgestürzten Stier nichts mehr vorfanden, sondern erfuhren, daß das Fleisch unerwartete Liebhaber gefunden habe und zum Großteil wahrscheinlich schon verpeist sei.

**Amstoge des Bezirksgerichtes Zmst** werden abgehalten in Nassereth am 20. September im Stieggasthaus; in Wens am 10. Oktober im Gasthof zur „Alten Post“; in St. Leonhard im Bistal am 15. November im Visele-Gasthofe. — Vom k. k. Bezirksgerichte Reutte werden Amstoge abgehalten in Lannheim am 2., 24. und 25. Oktober, in Elbigenalp am 2. und 14. August und am 3. und 14. November.

**Der Schnee** hat uns im verflossenen Winter viel zu schaffen gegeben. Als Beweis hierfür kann gelten, daß im Baubezirk Zmst für Schneeschaufeln, Offenhalten der Straßen usw. allein 56.000 Kronen ausgegeben wurden. Der Großteil der Aufwendungen fällt auf den Rauderer Bezirk.

**Eine Gedächtnisstiftung.** Die Gemeinde Tarrenz hat einen neuen Schmuck erhalten. An der Reichsstraße Zmst-Nassereth am Dorfeingange stand eine alte, zerfallene Kapelle, die auf Betreiben des kunstsinigen Pfarrers Fink von Tarrenz von der Gemeinde wieder hergestellt wurde. Das Freskobild des Innern, aus der Zeit des Beginnes des 17. Jahrhunderts, wurde im Einverständnis der k. k. Zentralkommission im Jahre 1916 vom bekannten Restaurator und akad. Maler Alfons Siber in vorzüglicher Weise mit peinlichster Schonung aller erhaltenen alten Teile hergestellt. Die Gemeinde Tarrenz hatte in sehr lobenswerter Weise, man kann sagen, in nachahmenswerter Weise, damit eine Ehrung der vielen gefallenen Helden des Dorfes im Auge, eine Art Gedächtnisstiftung, wie es die Inschrift vorne an der Kapelle ausspricht, für den Weltkrieg!

**Der gestohlene Rehbock.** Aus Tarrenz schreibt man uns: Der Revierjäger des Jagdpächters Humplnair, Baumann, hatte auf der Jagd ober Sinnesbrunn Weidmannsheil und erlegte zwei schöne Rehböcke. Als er den einen heimbejagerte, suchte er bei einer Raft mit dem Jagdferrohr das Gelände ab und es schien ihm, als ob er einen, die äußeren Häuser von Tarrenz, verlassenden Menschen erblicke, der, mit einem Gewehr bewaffnet, den Wald zu gewinnen suche. Sofort erwachte in Baumann natürlich der Eifer des beeideten Jagdorgans. Seinen Boß verstecken und den vermeintlichen Wilderer anpraxen war das Werk eines Augenblickes. Sein Tun

war jedoch von einem armen Weib beobachtet worden, welche, entgegen des Wunsches des bekannten französischen Königs, schon seit langem weder ein Guhn noch sonst etwas Fleischiges im Topfe gehabt, und deshalb der Versuchung nicht zu widerstehen vermochte, den Boß des Jägers heimzutragen, um sich ein saftiges Brat zu bereiten. Ihre Weibernatur hatte es jedoch nicht zugelassen, von der ihr in so müheloser Weise in den Schoß gefallenen Beute ja niemand Mitteilung zu machen, und so erfuhr der Jäger, wer ihm sein Böckl ausgeführt, und die von ihm avisierte Gendarmerie verhütete fürsorglich, daß das redselige Weib ein das ihr zustehende Fleischquantum so rapid übersteigendes Trum im Topfe und die Gemeinde Tarrenz in so ernster Zeit einmal Gelegenheit gehabt hätte, sich auf Kosten anderer weidlich auszulachen.

**Die Waldbeerenernte** ist heuer eine erfreulich ertragreiche. Die ergiebigen Niederschläge der letzten Wochen ließen eine gute Entwicklung der Beerenfrüchte zu. Im ärarischen Straderwald der Gemeinde Tarrenz in welchem in den letzten Jahren große Kahlhiebe durchgeführt worden sind, war die Waldbeerenernte eine reiche. An manchen Tagen waren ein halbes hundert Beerenfänger und darüber im Walde. Leider ist durch die ganz unwirtschaftliche Verfügung betreffend den Einsiedezucker den Leuten die Möglichkeit genommen, die Beeren rationell auszunützen.

**Besitzwechsel.** Aus Nassereth schreibt man uns: Herr Baron Dulong, Besitzer des Berg- und Aufbereitungswerkes Dirschentritt, kaufte die der Frau Witwe Josefina Kranewitter gehörige, 1901 erbaute Villa um den Preis von 25.000 Kronen. Vor kurzem erwarb Baron Dulong die Dependence des Hotel „Post“, in welcher die Bureaus des Bergwerkes untergebracht wurden. Die Kranewittersche Villa kommt zu Wohnzwecken in Verwendung. Das Bergwerk Dirschentritt, jetzt schon ein Werk, in welchem viele Millionen festgelegte Arbeitskräfte wesentliche Erweiterungen und Vergrößerungen erfahren und dürfte einen großen Aufschwung nehmen, wenn einmal eine günstige Erledigung der Fernbahn-Angelegenheit den Erzabbau sichern wird.

**In Glascherben getreten.** In Haiming trat kürzlich der elfjährige Flüchtling Marzoni barfußgehend in zerbrochene Flascherben. Ein Stück drang so tief in den Fuß hinein, daß es nur auf operativem Wege entfernt werden kann.

**Tod durch Verbrühung.** Am 5. ds. fiel der 4 Jahre alte Sohn des im Felde stehenden Bauers Meitinger aus Oetz in ein in der Küche des elterlichen Hauses stehendes und mit heißer Lauge gefülltes Wasserschiff. Der Junge zog sich, trotz sofortiger Befreiung aus der qualvollen Lage, derartige Verbrühungen am Gesäße und Rücken zu, daß er ihnen am 6. ds. erlag.

**Kriegerlos.** Am 12. Juni 1917 erlitt der Gendarmeriewachtmeister Anton Schmid des 4. k. k. Fliegerpostens in Krupa (Albanien) infolge der Hitze und wahrscheinlich auch seiner früheren Verwundung auf einem Patrouillengang einen Herzschlag, dem er sofort erlag. Anton Schmid, aus Umhausen, Oetzthal, ein allgemein geachteter, beliebter Mann, bekleidete im Frieden in seiner Heimat mehrere Ehrenämter, kämpfte seit Kriegsbeginn erst gegen Rußland, später gegen Italien und war im Besitze zweier Tapferkeitsmedaillen. Kaum von seiner Verwundung geheilt, eilte er wieder an die bedrohten Grenzen und kam später zur Feldgendarmerie nach Albanien. In einem an seine Angehörigen gerichteten Schreiben des Abteilungscommandanten heißt es u. a.: „Ihr Sohn war uns ein lieber, guter, treuer Kamerad, der jederzeit Leid und Freud mit uns teilte, in dienstfreien Stunden zum Verschweigen von Kummer, Sorge und Heimweh sein gut Teil beitrug. Im Dienste verlässlich, ausdauernd und dienstfertig, ist er uns immer unersetzlich usw.“ Mair war 29 Jahre alt und hinterläßt neben seinen beiden Eltern sieben Geschwister, von denen einer sich in russischer Gefangenschaft befindet, ein zweiter an der Südfrent kämpft.

**Ehrung.** Am 29. Juni hatte der Pfarrer Josef Wegmann in Umhausen die Gemeinde verlassen, um in Mals auf einem leichteren Posten seine angegriffene Gesundheit wiederherstellen zu können. In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste wurde aus diesem Anlasse Pfarrer Wegmann von der Gemeinde Umhausen zum Ehren-

bürger ernannt und das Diplom von der Gemeindevorsteherung ihm beim Abschied überreicht.

**Tot angefundene.** Am 8. Juli starb in Silz beim Wässern der Wiese der Wirts- und Bäckerjohn Karl Dablander im Alter von 36 Jahren. Er wurde tot im Wassertal angetroffen. Infolge Epilepsie war er militärfrei gewesen.

**Einbruch.** Aus M ö h, 9. ds., schreibt man uns: Im nahen Staudach wurde in der Nacht vom Samstag auf Sonntag beim Briefträger Rudolf Ledermair eingebrochen. Der Dieb drang, während die Leute schliefen, durch den Stall in das Haus und stahl dort alles, was ihm unterkam: 10 Liter Rahm, 12 Laibe Brot, zwei Liter Milch samt dem Hasen, 40 Stück Eier, eine gute Taschenuhr, Tabak, Zigarren usw. Diese Sachen entnahm der Dieb teils der Küche, teils dem Keller. Die Bewohner schliefen oberhalb der Küche und hörten, da sie müde im ersten Schläfe lagen, vom ganzen Vorgange nichts. In hiesiger Gegend ist häufig Stall und Haus unter einem Dache. Da die Stalltüre oft nur mit einem Holzriegel geschlossen ist, gelangt ein Dieb unbehindert ins Haus. Als Diebe, es müssen deren ohne Zweifel mehrere gewesen sein, kommen wahrscheinlich sogenannte Laninger in Betracht, wie sie sich gerade jetzt außerordentlich zahlreich herumtreiben. Es sind das die bekannnten arbeitsscheuen Familien, welche hauptsächlich von Bettel und Diebstahl leben und zeitweilig mit ihren Karren das Land durchziehen, wenn es ihnen in ihrer Heimatgemeinde wieder zu langweilig geworden ist. Die Bauern finden es schon ganz unbegreiflich, daß man gegenwärtig so viel solches Volk herumziehen läßt, das dem Herrgott den Tag und den Bauern die Lebensmittel stiehlt. Bei den Bauern müssen gegenwärtig Weiber, Kinder und Greise sich von früh morgens bis spät in die Nacht hinein abschinden und dabei können sie sehen, wie die arbeitskräftigsten Weiber und Burschen des Laningervolkes den Tag über in den Auen herumliegen, um in der Nacht auf Diebstahl auszugehen. Gibt es da keinen Arbeitszwang? Wir irgendwo Bier angeschlagen, so sind es diese zuerst, welche darüber her sind. Als in Telfs z. B. unlängst bekannt wurde, daß in einem Gasthause abends Bier angeschlagen wird, waren schon von Mittag an an hellichtem Werkstage alle Lokaltäten von solchem Karmervolk besetzt. Mit Recht sagten da die Leute: „Wer arbeitet, hat kaum zu essen, wer aber nicht nicht arbeitet, hat zu essen und zu trinken auch noch.“ Solchen Zuständen sollte denn doch in der Kriegszeit ein Ende gemacht werden. Die bäuerliche Bevölkerung kann sich des Gefindels so nicht erwehren, von der Gendarmerie ist Hilfe nicht zu erwarten, da diese mit anderen Arbeiten überlastet ist, es wird sich daher als notwendig erweisen, die bäuerliche Bevölkerung mit Feuerwaffen genügend zu versehen, damit sie zur Selbsthilfe greifen kann.

**Ein Fasanennest mit vier Eiern** wurde beim Heumähen in den Auen beim Inn in Stams entdeckt. Das Weibchen flog längere Zeit lebhaft in der Nähe herum und hätte leicht geschossen werden können. Da die Fasane in den Getreidefeldern Schaden anrichten, sind besonders in jetziger Zeit derlei seltene Gäste nicht gerade beliebt.

**Jagdversteigerung.** Am Sonntag, den 23. ds. um halb 3 Uhr nachmittags findet im Gasthaus des Josef Kranewitter in Gattling die öffentliche Versteigerung des Gemeindejagdrechtes der politischen Gemeinde Gattling für weitere 5 Jahre um den jährlichen Pachtzins von 200 K als Ausrufpreis statt.

**Eine Rote Kreuz-Schwester als Zigaretten-schmugglerin.** Aus Seefeld schreibt man uns: Was die Dame, die zu Mittenwald beim Zigaretten-schmuggel ertappt wurde, auf die Veröffentlichung ihrer unerlaubten Handlung erwiderte, kann nicht als eine beweiskräftige Rechtfertigung des „wahren Sachverhaltes“ angesehen werden, denn die ganze Verächtigung ist der Hauptsache nach nichts anderes als ein umschriebenes Eingeständnis ihrer Tat, die durch ungeschickte Beschönigung und Inschuldnahme von seiten einiger Offiziere im k. u. k. Reservehospital Hotel „Post“ in Seefeld nicht ungeheben gemacht werden kann: Der Korrespondent hat den Vorfall von durchaus zuverlässiger und maßgebender Quelle erfahren, daß ein Zweifel an seiner Richtigkeit nicht in Frage kommt. Es bleibt Tatsache, daß die österreichischen Finanzorgane den Verdacht hegten, daß eine Dame des Roten Kreuzes aus Seefeld mit Rauchzeugschmuggel sich befaßt und deshalb pflichteifrig bemüht waren, die Person der Tat zu

überführen, was ihnen auch gelang. Ohne Grund und Ursache würde die Frau vom Kontrollorgan nicht angehalten und zum Geständnis gezwungen worden sein. Wer die derzeitigen Verhältnisse der Grenzüberwachung an der Wittenwalderbahn kennt, wird wissen, daß die bayerischen und die österreichischen Zollorgane ihre Diensträume freundschaftlich unter einem Dach hatten. Die mannigfachen Umstände im Grenzverkehr erheischen auch, daß die beiden Zollbehörden von Fall zu Fall Hand in Hand arbeiten und sich bei der Ermittlung des Schmuggels verdächtiger Personen gegenseitig unterstützen. Da nun deutscherseits ein Tabakausfuhrverbot besteht, hat die bayerische Zollbehörde selbstverständlich das Recht und die Pflicht, Personen, die des Tabaksmuggels verdächtig erscheinen, anzuhalten, zu visitieren und wenn dabei ein größeres, dem Verbot unterliegendes Quantum Rauchsorten zum Vorschein kommt, diese zu konfiszieren. Welches von den beiden Zollorganen die Dame bei ihrer Verbotsübertretung zuerst „betreten“, erwischt oder ertappt hat, ist zwar einerlei; tatsächlich wurde sie von der österreichischen Grenzwaache überführt. Die Behauptung, die Dame sei nicht von der österreichischen, wohl aber von der bayerischen Zollbehörde wegen Übertretung des deutschen Tabakausfuhrverbotes „betreten“ worden, beweist nichts, denn für Tabaksorten besteht nicht nur ein deutsches Ausfuhr-, sondern auch ein österreichisches Einfuhrverbot. Wahr ist vielmehr, daß die Frau mehr als einen „Ausflug“ über die Grenze machte. Wenn die Dame sich auf die Offiziere beruft, so sei erwidert: Unter dem absoluten monatelangen Rauchzeugmangel leiden nicht bloß die Offiziere in Seefeld, sondern laufende Raucher in Zivil und Uniform. Die Tabaknot gibt aber niemand ein Privileg in die Hand zur Übertretung der bestehenden staatlichen Verbote. Man weiß, daß sich die Dame und noch jemand eifrig bemüht haben, daß die Gefällsstraße von 1159 K 50 h für 3000 Gramm Zigaretten und 170 Gramm Zigarren kein rechtskräftiges Urteil erlangen soll und um Nachsicht angefragt wurde. Aber wer einmal einer unerlaubten, strafbaren Tat überführt wird, hat dann auch die daraus entstehenden Konsequenzen zu tragen.

**Lieferung der Frühkartoffel.** — Hagelwetter. Aus Oetzal wird berichtet: In einer vom Obmann der landw. Bezirksgenossenschaft am 8. d. einberufenen und zahlreich besuchten Grundbesitzerversammlung in Sautens wurde freiwillig beschlossen, alle verfügbaren Frühkartoffel der Gemeinden Oetz und Sautens nur an die Zweigstelle der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt abzugeben. Vorläufig stellt jede der zwei Gemeinden je zwei Waggons der Anstalt zur Verfügung, was bei diesen Gemeinden, wo der Kartoffelanbau nur für den Eigenbedarf betrieben wird, eine nicht zu unterschätzende Leistung darstellt. Der Geist in der ganzen Versammlung zeigte, daß die Bauern zu den großen Opfern bereit sind, besonders dann, wenn die Requirierungen mit Wohlwollen durchgeführt werden und Aufklärungen vorausgehen. — Das am 6. d. niedergegangene Hochgewitter, wo es in Oetz und Sautens strichweise stark hagelte, hat leider in den heranreisenden Kornäckern ziemlich Schaden angerichtet. Auch die Lärkenäcker zeigen zerfetzte Stengel.

**Obst- und Gemüsekonservierung.** Der Koltholzer Pomolog und Anstaltsgärtner Anton Falch hielt in Imst im Gasthof „Eggerbräu“ einen Vortrag über Obst- und Gemüsekonservierung ab, in welchem er Aufschluß über die verschiedenen Umstände gab, welche zur Bereitung des frischen Obstes und Gemüses und der nicht jaggemäßen konservierten Produkte des Obst- und Gemüsegartens sowie der Beeren des Waldes führen. Angesichts des herrschenden Zuckermangels riet er, sich womöglich mit der Technik des Obstdörrens vertraut zu machen. Alle diesbezüglichen Erfahrungen sind die denkbar besten. Auch die Anwendung des Salznäts und der Benzoesäure bei der Obstkonservierung gelangte zur Erörterung. Die größte Vorsicht ist hier am Platze. Der Vortragende erläuterte, wie irrig die Meinung sei, daß freigegebene, aber im Handel praktisch doch nicht erhältliche Saccharin zur Obstkonservierung verwenden zu können. Das Saccharin ist ein Süßstoff, der jedoch für die Konservierung, das ist die Erhaltung des Obstes, keinerlei Wirkung besitzt.

## Ausferner Nachrichten.

Wie bereits bekannt, hat die Kriegsanleihe ein sehr gutes Allgemeinergebnis gehabt. Daß sich unser kaisertreues Tiroler Volk wieder sehr eifrig an dieser Aktion beteiligte, war wohl vorauszu sehen, haben doch auch ärmere Bezirke, wie zum Beispiel Reutte, ihr Schärlein zum Gelingen des Ganzen beigetragen. So werden uns über das Endergebnis der Kriegsanleihezeichnung im Bezirke Reutte folgende Zahlen bekanntgegeben: Dach 40.000 K., Bertwang 15.000 K., Viberwier 6250 K., Ebenbichl 10.000 K., Elbigenalp 10.000 Kronen, Häselgehr 42.000 K., Heiterwang 13.000 Kronen, Höfen 11.500 K., Holzgau 30.000 K., Lechschau 6000 K., Lermoos 30.000 K., Nesselwängle 17.000 K., Pinswang 7000 K., Schattwald 25.000 K., Steeg 30.000 K., Wils 40.000 K., Wängle 14.000 K. Die Zeichnungen der Raiffeisenkassen bezw. Spar- und Darlehenskassenvereine: Ehrwald 6000 K., Häselgehr 15.000 K., Pinswang 40.000 K., Steeg 15.000 K., Wils 5000 Kronen. Von den Postämtern verdienen noch hervorgehoben zu werden: Bertwang 5500 K., Viberwier 9100 K., Elbigenalp 26.650 K., Elmen 14.000 K., Grän 4000 K., Heiterwang 5000 K., Holzgau 14.100 K., Jungholz 4650 K., Lermoos 9222 K., Reutte 12.451 K., Nesselwängle 25.350 Kronen, Schattwald 44.150 K., Stanzach 34.650 Kronen, Steeg 15.500 K., Tannheim 15.400 K., Weihenbach 21.300 K. Zu nennen sind endlich noch die Zeichnungen Privater bei den Kassenvereinen: Häselgehr 34.300 K., Steeg 34.050 K. Der verhältnismäßig kleinen Bevölkerung dieses erwerbsarmen Bezirkes gebührt jedenfalls rühmliche Anerkennung. Es gilt aber auch hier das Wort: Keiner denke, er allein könne nichts nützen. Pfennig zu Pfennig gesüßt, gibt eine stattliche Summe, wie der vorliegende Fall zeigt. Anerkennung und Dank gebührt auch den Gemeindevertretungen, deren Zeichnung nicht selten bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit ging und insbesondere auch den Lokalausschüssen und deren Leitern, deren Verdienst zum großen Teile der so schöne Erfolg für Kaiser und Vaterland ist.

Das angekündigte Konzert zugunsten des Wehrmannsfonds für bedürftige Witwen und Waisen nach gefallenen Kriegern und Kriegsheilbedürftigen hatte einen großen materiellen Erfolg aufzuweisen. Rund 700 Kronen waren das Ergebnis der Veranstaltung. Da die Auslagen nicht hoch sind, wird dem Wehrmannsfond schon ein guter Boden gelegt werden können. Das reichhaltige Programm fand großen Beifall. Der fgl. bayerische Kammermusikus Herr Hans Leitner, dessen prachtvolle Violinvorträge von Frau Dr. Marianna Greinz begleitet wurden, war uns Reutenern noch vom vorigen Jahre her in guter Erinnerung. Sein Meisterspiel sowie die Begleitung fand rauschenden Beifall, ebenso der Sologang von Fr. Leni Grünwald. Schöne Blumen Spenden waren das bescheidene Zeichen der Anerkennung. Fr. Vöhrl, Lehrerin von Pflach, hat sich mit dem fein vorgetragenen Gedicht: „Gib Frieden, Herr!“ auch großen Beifall errungen und wurden ihr ebenfalls Blumen überreicht. Aber nicht nur die lieben fremden Gäste, sondern auch der einheimische Chor hat unter dem Dirigenten Hochw. Herrn Kooperator Meßmer von Breitenwang sehr wohlverdienten Beifall für die ausgezeichneten vorgetragenen Chöre errungen. Ueberhaupt verdient Herr Kooperator Dank und Anerkennung für die große Mühe, die er hatte, um in der kurzen Zeit, die ihm zu Gebote stand, so Tüchtiges zu leisten.

**Neues Sägewerk?** In den ersten Tagen dieser Woche wurde in nächster Nähe des Bahnhofes, mitten in der schönsten Lage der Felder, Grund ausgehoben — und ein angebrachtes Schnurgerüst ließ auch dem Laien erkennen, daß es sich hier um einen Neubau handelt. Wie sich nun herausstellt, beabsichtigen die Gebrüder Fuchs, Sägewerksinhaber in Stanzach, gleichzeitig See- reslieferanten, tatsächlich ein neues Sägewerk nächst dem Bahnhofe in Reutte zu errichten. Wie es scheint, waren diese Herren etwas zu voreilig und haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht, da der Marktmagistrat mangels der gesetzlich vorgeschriebenen Baubewilligung sich gezwungen sah, diese Arbeiten einzustellen. Zu diesem Punkte kommen folgende Hauptfragen in Behandlung: 1. Ist die Erbauung einer neuen Säge unmöglich notwendig? 2. Wäre die Verwendung

und Ausnützung bezw. Ausgestaltung der im nächsten Umkreise von Reutte befindlichen Sägewerke, deren Besitzer und Söhne sich ebenfalls an der Front befinden, nicht vorteilhafter? 3. Wird die Marktgemeinde den Bau an dieser schönsten Stelle und Lage aus öffentlichen Verkehrsrücksichten gestatten können? Kurz beantwortend ist die erste und letzte Frage zu verneinen und die zweite zu bejahen. Im übrigen überlassen wir diese Angelegenheit maßgebenden Stellen und enthalten uns vorläufig einer weiteren Kritik. Mehrere Steuerträger von Reutte.

**Ausschreibung.** Die Pfarre Elbigenalp bis 21. August 1917; Nominationsrecht die Gemeinde, Präsentationsrecht die k. k. Regierung.

**Primiz.** Am 21. Juni, seinem Namensfeste, feierte in Fiß Alois Kathrein, ein Sohn des Altvorsichters und Gerichtskassiers Kathrein, sein erstes hl. Wehopsel. Selbstverständlich hatte die Gemeinde zur Verherrlichung der Feier alles aufgeboten. Auch einige 20 Priester, einschließlich der Theologen, erschienen zur Feier, darunter Dekan Greil von Flauring, der die zeitgemäße Festpredigt hielt und die Aufgabe des Priesters schilderte. Auch den Onkel des Primizianten, Pfarrer von Jerzens, und Franz Paulmichl, früheren Pfarrer von Fiß, sah man unter der Priesterschaft. Ueberrücklich teilten auch die Festesfreude mit dem Primizianten seine Eltern und Geschwister, von denen eine Schwester barmherzige Schwester ist, und von Rärnten hieher kam, ein Bruder ist beim Militär und erhielt Urlaub, ein anderer Bruder ist leider durch den Krieg verunglückt und tot. Nach dem feierlichen Einzug in die Kirche und nach der Festpredigt hielt der Primiziant das Festamt, und in schöner Weise verherrlichte der ausgezeichnete Kirchenchor den Gottesdienst. Hat sich ja der alte Meister, Herr Fiß Thöni von Wenus, der den Chor brav abgerichtet und geschult hat, hieher begeben und meisterte in kunstgeübter Weise die neue, von ihm errichtete schöne Orgel. Mit freudiger Begeisterung und in erhabener Weise sangen die Sänger die kirchlichen Festgesänge und wollten nebenbei ihrem unvergeßlichen Meister wohl auch zeigen, daß sie noch nichts vergessen haben. Wahlich hocherhebend ist ein solcher herrlicher Kirchengesang, wie man ihn in der schlichten Berggemeinde gefunden, aber sonst meilum vergebens sucht. Nach dem Gottesdienst und der Prozession versammelte ein Gastmahl, das bei der knappen Kriegszeit so gut als möglich war, die Festgäste im väterlichen Hause des Primizianten, wobei Neben und Gesänge das Mahl würzten. Nach dem nachmittägigen Gottesdienst gab es noch einen kurzen Bespertrunk im Gasthaus, wobei die Fisser Sänger und ein schönes Männerquartett von jungen geistlichen Herren die Gäste mit patriotischen und humorvollen Liedern erfreuten. Es war also diese Primiz ein schönes, erhabenes Freudenfest für Fiß und auch wieder einmal ein Lichtpunkt in der traurigen Kriegszeit. — Doch des Lebens ungemischte Freude war keinem Erblichen zuteil.“ Noch am Festabend wurde der Pfarrer zum alten Lehrer Greil gerufen und mußte ihm die Sterbheiligen geben. Er hielt tagsvorher noch Sängerversuche. Und wirklich, in ein paar Tagen starb er. An Lehrer Greil hat Fiß doch viel verloren, obwohl er bereits pensioniert war. Er war ein stiller, anspruchsloser Charakter, wirkte mit vielem Eifer lange Jahre als Lehrer in Fiß, war ein sehr guter Organist und hatte eine gut geschulte Musikkapelle beisammen, die leider durch die Disharmonie des Krieges auseinander gekommen ist. Fiß verlor mit ihm auch seinen Organisten.

## Berluste.

Aus Längenfeld wird berichtet: Vergangene Woche traf vom ungarischen Roten Kreuze die Nachricht ein, daß der hiesige Bauer zum Garberloifen, Peter Paul Götsch, Jäger im 2. I.R.M., seit Oktober 1914, nach Verwundung durch Bauchschuß, vermisst, sich in Moskau in russischer Gefangenschaft befinde. Man kann sich die Freude der Angehörigen denken! Wieder ein Beweis, daß man die Hoffnung auch unter den ungünstigsten Umständen nicht aufzugeben braucht. Ein zweiter Sohn derselben Familie, Eduard Götsch, starb im Frühjahr 1915 in russischer Gefangenschaft zu Nowonikolajewsk in Sibirien. Der dritte und letzte der Brüder befindet sich in Kostromsk in Rußland.

Aus Xams wird berichtet: Im Juli sind bereits vier neue Heldennamen auf der Blutsteuerliste unserer Pfarrgemeinde eingetragen worden. Franz Hopp starb hier an Tuberkulose, deren Keim er im Kriegsdienste sich geholt. Er war Besitzer beim Grakiler, 52 Jahre alt. Gottfried Holzknicht (Ladn Friedl) fiel der Ruhr zum Opfer in einem Epidemiehospital in Rumänien. Ludwig Wegscheider (Gersrain) fiel bei den letzten Kämpfen in den Sieben Gemeinden. Johann Leitner endlich beschloß sein Leben in russischer Gefangenschaft. Die letzten drei gehörten zur Gemeinde Grinzens.

Kaiserliche Albin Zanon, geb. 1880, hat am 25. Juni an der Grenze Tirols den Heldentod erlitten. Zanon war früher Photograph (bei v. Perthammer) in Meran, später in Südtirol, ist

verheiratet und hinterläßt die Witwe Josefina geb. Weisenhorn mit 5 Kindern, deren jüngstes erst 10 Tage alt ist. — Vorgestern ist Herr Anton Schweizer, Hauptmann der Marlinger Standschützenkompanie, in einem Feldspital gestorben. Er war auch Gastwirt „Zur Traube“.

## Gerichtssaal.

**Verheimlichte Vorräte.** Die Bäuerin Anna Höllriegel aus Perschach bei Landeck hatte der von der politischen Behörde aufgestellten Kommission am 29. März, als diese ihre Vorräte aufnehmen wollte, die Menge von 339 Kilogramm Mais nicht angegeben und wurde deshalb zur Anzeige gebracht. Sie rechtfertigte ihre Handlung damit, daß sie von dem Vorhandensein des Mais, mit dem sich hauptsächlich ihr Mann beschäftigt habe, keine Kenntnis gehabt habe. Das Bezirksgericht Landeck wies ihre Rechtfertigung als nicht stichhaltig zurück und verurteilte sie wegen vorsätzlicher Vorratsverheimlichung zu einer Geldstrafe von 40 Kronen oder zu 48 Stunden Arrest, welches Urteil auch vom Landes- als Berufungsgericht bestätigt wurde.

**Wegen Verletzung der Lieferungsverpflichtung** hatte sich der Bauer Josef Neururer aus Karras vor dem Landesgerichte Innsbruck zu verantworten, weil er, obwohl er im Oktober 1916 von der Gemeindevorstellung beauftragt worden war, für das Acker 771 Kilogramm Heu zu liefern, den größten Teil davon schon verfüttert hatte, als im Frühjahr die Heupresser kamen, und er nur mehr 722 Kilogramm Stroh, was ungefähr 361 Kilogramm Heu gleichkommt, abliefern konnte und mit 410 Kilogramm Heu im Rückstand blieb. Er gab diesen Tatbestand zu, machte aber geltend, daß er das Heu notwendig gebraucht habe. Diese Rechtfertigung nützte ihm aber nichts und er wurde zu einer Woche strengen Arrest mit einer Einzelhaft verurteilt. — Wegen des gleichen Vergehens wurde der Bauer Ambros Krabacher aus Karras zu 5 Tagen Arrest mit einer Einzelhaft verurteilt, weil er von dem bei ihm angeforderten Heu von 400 Kilogramm im Frühjahr nur mehr 175 Kilogramm zu haben vorgegab, obwohl er tatsächlich noch eine größere Menge Kleefutter vorrätig hatte, aus dem er dann nachträglich auch die fehlende Heumenge ersetzte. Er verantwortete sich damit, daß er nicht gewußt habe, daß er auch Kleefutter stellen könne, da er dies nicht unter das Futter gerechnet habe.

**Verkauf von schlechtem Brot.** Das Bezirksgericht Innsbruck verurteilte den Bäckermeister Adalbert Frischhut in Rastereith zu einer Geldstrafe von 30 Kronen oder zu drei Tagen Arrest, weil er in seiner Bäckerei Brot zum Verkauf brachte, das nach einem abgegebenen Gutachten für den menschlichen Genuß als unbrauchbar bezeichnet wurde. Der Beschuldigte machte geltend, daß das Brot entweder nicht aus seiner Bäckerei stamme oder noch in heltem Zustande in der Einkaufstasche zusammengedrückt worden und dadurch verdorben sei. Das Landesgericht Innsbruck bestätigte nach der Berufungsverhandlung das Urteil des Erstrichters.

## Aus Nordfrankreich

am Johannistage 1917 schreibt einem hiesigen Freunde Herr Josef B e g, Redakteur des „Kriegsboten für Gemeindefreunde“: Nun bin ich seit Donnerstag in der eigentlichen Etappe, direkt hinter der Front. Unser Standplatz ist recht hübsch in einem Walde gelegen. Aber es ist kein rechter schöner Tannenwald, der Stolz der deutschen Heimat. Kein munteres Waldhähnlein, nur träge Pfaffen. Da ist es natürlich auch mit Trink- und Waschwasser nicht gut bestellt. Am 10. öfter wird dann eben die Entlausung nötig sein. Jeden Morgen heißt es früh um 1 Uhr aufstehen. Eine halbe Stunde später geht es dann im Dunkel der Nacht und stundenlangem Gänsemarsch nach vorn in die Stellungen, die einen zum Bau von Stollen, Unterständen, Lauf- und Schützengräben, die anderen (der kleinere Teil) zur Errichtung von Hinderniswerken, Drahterhaus und ähnlichen schönen Dingen. Ich bin bei der letzteren Gruppe. Wenn die französischen Fesselballons in die Höhe steigen, wird die Arbeit eingestellt. Manchmal wird sie auch schon früher gestört, wann nämlich die feindliche Artillerie, wie es heute morgen der Fall war, einen förmlichen Granatenhagel herüberschickt. Dann heißt es **L a u f e n**, um Unterstände und Deckungen zu erreichen, denn auch der Feind kennt den Gebrauch von Leuchtflugeln und Scheinwerfern. So ein mörderisches Granatfeuer ist jedenfalls entsetzlicher als ein „Regen“. Ich lernte es heute früh kennen und erhielt dabei gewissermaßen die „Feuertaufe“. „Die Armierungstruppen“, sagte bei der Einstellung unser Leutnant und Kompanieführer in einer Ansprache, „sind die notwendige und höchst wichtige Ergänzung der eigentlichen Feldtruppe. Ein Armierungssoldat sei daher nicht minderwertiger als ein Frontsoldat, da von hoher und höchster Stelle die Leistungen der Armierungstruppen stets ge-

würdigt werden und weil ohne diese Leistungen den Feldtruppen Deckung und Rückhalt fehlen würden, oft auch die Möglichkeit zu größeren Frontverlagerungen.“ — Das ist ganz schön gesagt und bietet begeisterungsfähigen Leuten Trost und Aufmunterung. Und an solchen Leuten fehlt es bei uns Gott sei Dank noch lange nicht. Die Stimmung ist tatsächlich hier unter den Soldaten, bei den jungen wie bei den alten, noch eine sehr gute. Kriegsmüde ist ja freilich auch ein jeder und besonders jene, die schon viele Monate hier sind, aber vom Ausschalten und Siegen bis zuletzt ist jeder überzeugt. Diese beiden Begriffe sind eben in Front und Etappe noch nicht zur Phrase geworden wie im Hinterlande, wo bekanntlich jene am lautesten vom Durchhalten predigen, die am wenigsten Mangel leiden.“

## Land- und Volkswirtschaft.

**Helles und dunkles Mehl.** Die „Korr. Wilhelm“ schreibt: Die Erzeugnisse der Kriegswirtschaft werden in der Bevölkerung noch vielfach mit Mißtrauen angesehen, das aber hauptsächlich ungenügender Information entspringt. Dies gilt zum Beispiel für die Beurteilung des jetzt als Weizenmehl abgegebenen verhältnismäßig dunkel aussehenden Produktes. Zur Aufklärung sei folgendes bemerkt: Im Frieden wurde der Weizen derartig vermahlen, daß zunächst (in der Regel) zehn verschiedene Sorten Mehl zum menschlichen Genuß ausgezogen und dann Futtermehl und Kleie abgetrennt wurden. Auf das sogenannte Mullermehl sind allein mehr als 40 Prozent des gesamten Gewichtes entfallen, so daß schon in dieser Sorte der überwiegende Teil aller edlen Bestandteile des Weizenfornes enthalten war; die folgenden Sorten Nr. 1, 2 usw., die verhältnismäßig dunkler gefärbt waren, sind daher auch qualitativ minderwertig gewesen. Im Kriege wurde nun der Vermahlungsprozeß durch behördliche Vorschriften vollständig geändert; die Mühlen wurden genötigt, besondere Kriegsmehle herzustellen. Diese werden zumeist derartig erzeugt, daß die feinen und die weniger feinen Bestandteile des Weizens in einer Art Weizenmehl vermengt werden, das zwar ebenso dunkel ist wie gewisse Mehle der Friedensausmahlung, diese aber qualitativ weit übertrifft, weil es eben Bestandteile enthält, die vorher nur im Mullermehl vorhanden waren. Das gilt besonders vom Kleber, dem gut verdaulichen Pflanzeneiweiß, dessen Gehalt dem Mehl auch die Klebkraft verleiht, so daß man z. B. den Teig „ausziehen“ kann. Damit werden die dunklen Bestandteile wohl aufgewogen. Die Hausfrau möge sich also an der dunklen Farbe des zum Verschleiß gelangenden Weizenmehles nicht stoßen, und sie wird auch beim Kochen bemerken, daß es wesentlich mehr hält, als seine Farbe verspricht.

**Nichtpreise für Kartoffeln.** Die k. k. Zentralpreisprüfungskommission hat mit Gültigkeitsbeginn ab 16. Juli d. J. den Erzeuger-Nichtpreis für gesunde, angemessen trockene, erd- und leimfreie Frühkartoffeln der österreichischen Ernte 1917, und zwar für Rippler mit 60 K, für die anderen Sorten mit 30 K per Meterzentner festgesetzt. Mit obigem Zeitpunkt tritt der am 18. Juni d. J. festgesetzte Nichtpreis von 46 K außer Kraft.

**Die Einschränkung des Fleischgenusses in den Gasthäusern.** Im Landesgesetzblatt wurde eine Statthaltereiverordnung betreffend die Einschränkung des Fleischgenusses in Gastwirtschaften veröffentlicht, durch die die Verabreichung von Fleischspeisen von 11 Uhr vormittags (sogenanntes Gabelfrühstück) in Gastwirtschaften sowie die Abgabe von mehr als einem Fleischgericht an jeden Gast bei einer Mahlzeit verboten wird. Diese Betriebe müssen die erwähnte Verfügung in ihren Lokalen sichtbar anbringen; die Wächterorgane sind verpflichtet worden, die Einhaltung dieser Vorschriften auf das strengste zu überwachen und gegen Ueberschreitungen ohne Rücksicht vorzugehen. Die Verordnung setzt für die Uebertretungen eine Geldstrafe bis zu 5000 Kronen oder Haft bis zu sechs Monaten fest; außerdem wird noch mit Entziehung der gewerblichen Berechtigung gedroht.

**Wichtig für Käseerzeugende Betriebe.** Die Statthalterei hat angeordnet, daß jeder Käseerzeugende Betrieb in Tirol verpflichtet ist, am 1. und 16. jeden Monats an die Bezirkshauptmannschaft eine Anzeige zu erstatten, aus welcher zu entnehmen ist: die Menge der im abgelaufenen Halbjahre verarbeiteten Milch, die Menge der

aus derselben gewonnenen Butter in Kilogrammen und die Stückzahl der erzeugten Käse und deren Art. Die Unterlassung dieser rechtzeitigen Anzeige wird an dem anzeigepflichtigen Erzeuger der Käse geahndet.

**Wichtig für Obst- und Gemüsehändler.** Zu einer vor einigen Tagen erschienenen Mitteilung der Expositur Gost Bozen der Gemüse-Obst-Landesstelle Innsbruck wurde die Mitteilung gemacht, daß nur solche Obsthändler Legitimationen für den Verkauf von Obst in Südtirol benötigen, welche ihren Wohnsitz nicht in Tirol oder Vorarlberg haben. Hierzu sei bemerkt, daß laut Entscheidung der Geos-, Gemüse- und Obstverorgungsstelle in Wien die Legitimationen für in Tirol (Süd- oder Nordtirol) wohnhaften Händler nur für den Obsthandel in Tirol selbst Gültigkeit haben, ganz gleichgültig ob die Legitimation von der Gost Innsbruck, oder der Expositur Gost Bozen ausgestellt wurden. Die Legitimationen berechtigen aber keineswegs zum Obsthandel in Vorarlberg und umgekehrt dürfen Vorarlberger Händler, welche von der Gost in Bregenz mit Legitimationen belehrt wurden, in Tirol den Obsthandel nicht ausüben. Für die Ausübung des Obsthandels von Tiroler Händlern in Vorarlberg oder von Vorarlberger Händlern in Tirol ist eine eigene diesbezügliche ausdrückliche Genehmigung der Gemüse- und Obstverorgungsstelle Geos in Wien, 1. Bezirk, Plankenstraße Nr. 4, erforderlich. Von der Gemüse-Obst-Landesstelle für Tirol, Gost, Innsbruck.

**Freigabe von Baumwollwaren und Wäschestücken.** Wie die Nordtiroler Handels- und Gewerbekammer verlaubbart, hat das Handelsministerium für den Zeitabschnitt 2. Juli bis 15. August 1917 weitere zwei v. S. der gemäß Ministerialverordnung vom 31. August 1916 gesperrten Baumwollwaren und Wäscheforten für den Kleinverkauf freigegeben. Ausgenommen sind jene Waren bezw. Wäschestücke für die ein Anbotzwang verfügt ist. Diese Verkaufsermächtigung ist an die Einhaltung der nachstehend angeführten Bedingungen geknüpft: 1. An den einzelnen Verbraucher dürfen nicht mehr als 20 Meter Stoff bezw. ein halb Duzend Wäschestücke verkauft werden. 2. Es dürfen keine höheren Preise verlangt werden, als für den 31. August 1916 für die gleichen Waren bezw. Wäschestücke erzielt wurden. 3. Über alle Verkäufe sind getrennte Aufschreibungen zu führen, in welchen den Ueberprüfern des k. k. Handelsministeriums jeweils Einblick gewährt werden muß. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß für die vorgenannte Periode nicht 5 v. S. wie in den Vormonaten, sondern wie bereits angeführt nur 2 v. S. der Vorräte (gerechnet nach dem Stande vom 2. September 1916) freigegeben werden.

**Weitere teilweise Freigabe gesperrter Leinenwaren für Detailhändler.** Wie die Nordtiroler Handels- und Gewerbekammer verlaubbart, hat das k. k. Handelsministerium über Antrag des Kriegsverbandes der Leinenindustrie den Detailhändlern für weitere zwei Monate, vom 10. Juli 1917 an gerechnet, die freie Verwendung der gemäß § 3 bis 5 der Verordnung vom 8. Mai 1917 R. G. Bl. Nr. 205 gesperrten Leinenwaren nach dem Stande des Lagers vom 10. Juli 1917 im gleichen Ausmaß und unter den gleichen Bedingungen gestattet, wie dies im § 7 für die nächsten zwei Monate, vom Kundmachungstage der Verordnung an gerechnet, vorgesehen war.

**Heereslieferungen.** Wie die Nordtiroler Handels- und Gewerbekammer verlaubbart, beschafft das Kriegsministerium eine größere Anzahl von Untermänteln, Westen mit Ärmeln aus vorhandenem Stoffmaterial, dann Winterwäse, Sweater und Schneehauben. Muster der Sorten sind bei der Abteilung für Bekleidungsmuster in Brunn am Gebirge gegen Bezahlung erhältlich. Bemerkenswert sind bei der Bestellgruppe der 13. Abteilung des Kriegsministeriums, Wien, II., Kaiser Josef-Straße 15, ehestens einzureichen.

**Ankauf von Winterhandschuhen für die Armee.** Das Platzkommando ersucht uns, mitzuteilen: Das Kriegsministerium kauft von leistungsfähigen Firmen Winterhandschuhe (Pelzfäustlinge und andere warme Winterhandschuhe) für Soldaten. Interessenten erhalten beim Platzkommando nähere Auskünfte bezüglich Offertstellung an das Kriegsministerium.

**Militärmäntel ohne Rückenfalte.** Nach einem im „Streifleur“ verlaubbarten Erlaß erfolgt die Weitererzeugung des bestehenden Einheitsmantels auf Kriegsdauer nach einem provisorischen

Muster, das kurz als Mantel ohne Rückenfalte zu bezeichnen ist. Dieses Muster unterscheidet sich vom bisherigen durch folgende Änderungen: Wegfall der Rückenfalte und des Dragoners bei sonst nahezu gleichbleibender Dimensionierung des Mantels; der Wegfall der Ärmelumschläge, diese sind nur durch Steppnähte markiert; Wegfall der Knopflöcher am linken Borderteil; Verschmälerung der Borderteilbesätze; Fütterung der Achselspannen und Taschenplatten mit Futter-, bezw. Ersatzfutterstoffen an Stelle von Tuch. Die Taschenmündungen der beide Seitentaschen sind in einem Winkel von 45 Grad schief eingeschnitten.

**Zuckerbezug der Kleinverarbeiter.** Zufolge einer durch das Amt für Volksernährung verfügten Neuregelung des Zuckerbezuges haben in Zukunft auch jene zuckerverarbeitenden Industrien und Gewerbe, deren normaler Monatsbedarf die Höhe von 1000 Kilogramm Zucker nicht erreicht, den Zucker von bestimmten Industrie-Zuckerverteilungsstellen (für die Bezirke Innsbruck-Stadt und -Land: Josef Gritsch-Innsbruck) auf Grund von Bezugsanweisungen zu beziehen, welche ihnen einmal bis auf weiteres — also nicht mehr monatlich — die politischen Bezirksbehörden ausstellen werden.

**Erhöhung des Preises für Tee-Ersatzblätter.** Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß für die im Jahre 1917 abgelieferten Brombeer-, Erdbeer- und Himbeerblätter der Sammlerlohn auf 2 Kronen für ein Kilogramm getrockneter Ware erhöht wird. Der Sammlerlohn wird von den Uebernahmstellen des Sammeldienstes bei Uebergabe bar ausbezahlt.

**Erlaubte Kaffeesurrogate.** In der Kaffeesurrogatverordnung vom 21. Mai d. J. sind bestimmte Kaffeesurrogate (reiner Gerstenkaffee, reiner Malzkaffee, Rüben- und Zichorienmehl ohne sonstige Zutaten) für allgemein zulässig erklärt und unter Höchstpreise gestellt worden; die Erzeugung und der Verschleiß aller übrigen bedarf einer besonderen Bewilligung des Amtes für Volksernährung für jede einzelne Marke. Diese Bewilligung ist nun für einige Marken erteilt worden, u. a. auch für Dr. v. Guggenbergs Kaffeesatz (3 K 40 h).

### Wird es im nächsten Jahre Bier geben?

Diese Frage wirft die Fachzeitschrift „Der österreichische Bierbrauer“ auf und schreibt u. a.: Die nächste und natürlichste Folge der Einstellung der Biererzeugung ist der vollständige Verfall der Brauindustrie sowie der vollkommene Ruin des Gastgewerbes. Dazu gesellt sich eine allgemeine tiefe Unzufriedenheit des Publikums mit der öffentlichen Verwaltung, das bei der gegenwärtigen Höhe seiner Meinung unverhüllt Ausdruck gibt, was auf die allgemeine Lage keineswegs günstig wirkt, denn die Leute können es nicht verstehen und sehen nicht ein, warum die deutsche und die ungarische Reichsverwaltung die Biererzeugung zugelassen hat, während sie die unsere ausschaltet.

In den nächsten Tagen wird der Wirtschaftsplan für die Ernte des Jahres 1917 entworfen. Bei dieser Gelegenheit werden noch einmal alle Gründe für und wider erwogen und über Sein oder Nichtsein der Brauindustrie endgültig entschieden. Hierbei werden sich die maßgebenden Stellen alle Gründe umso eindringlicher vor Augen halten müssen, als ihnen die katastrophale Lage der Brauindustrie bekannt ist, in welche sie durch die gänzlich unbegründete Entziehung des Braumaterials geraten ist und sie heute bereits vollständig überzeugt sein dürften, daß es im höchsten Grade unklug wäre, die Brauindustrie weiter zu droffeln. Unter dem Druck der Verhältnisse werden sie jedenfalls zur Ueberzeugung gelangen müssen, daß für die Biererzeugung so viel Braumaterial reserviert werden muß, damit das Bier wenigstens in demselben Verhältnis wie in Deutschland und Ungarn erzeugt werden kann.

Wie aus Pilsen gemeldet wird, wird die Pilsener Genossenschaftsbrauerei in der allernächsten Zeit mit dem Ausstoße eines neuen Getränkes beginnen, welches dazu bestimmt ist, das Bier vollständig zu ersetzen.

## Aus aller Welt.

Entlassung aller untauglichen Mannschaftspersonen. Demnächst wird — wie der „Pester Lloyd“

berichtet — eine Verordnung erscheinen, nach der Angehörige des Mannschaftsstandes, die zum Waffendienst untauglich sind und deren Zustand während des Krieges sich voraussichtlich nicht bessern dürfte, beurlaubt, beziehungsweise aus dem Verbände des k. u. k. Heeres endgültig entlassen werden. Diejenigen, deren Zustand sich weder bessert noch verschlimmert, werden als endgültig Hilfsdiensttaugliche weiter dienen. Schließlich werden diejenigen, bei denen die Superarbitrierungskommission eine zu erwartende Besserung ihres Zustandes feststellen wird, dem Waffendienst zugeteilt. Diese große Arbeit ist durch eine Ministerialverordnung eingeleitet worden, nach der diejenigen, deren Verbleiben im Militärdienste unmotiviert ist, in ein Verzeichnis aufgenommen und entlassen werden sollen. Dies geschieht auf Grund der Untersuchung durch eine Kommission, die laut einer weiteren Verordnung zusammenzustellen ist. Mit dem Verzeichnis muß jedes Ersatzbataillon bis zum 1. Juli fertig werden. Die Listen müssen auch die Hilfsdienst leistenden Mannschaften enthalten, die den Militärkommanden angegliederten Ersatzkompanien übergeben wurden.



Wer in Gasthäusern und auf Bahnhöfen usw. das Neueste zu erfahren wünscht, verlange den

### „Allgemeinen Tiroler Anzeiger“

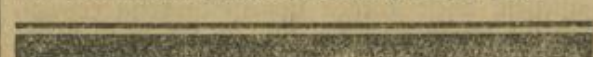
Das Blatt gilt im ganzen Land anerkanntermaßen als die interessanteste und stets mit den neuesten Nachrichten und Depeschen versorgte Zeitung. Es erscheint in einer

#### Mittags-Ausgabe,

die jeweils wichtige und lehrreiche Aufsätze von hervorragenden Mitarbeitern enthält und in einer

#### Abend-Ausgabe,

in der die neuesten Telegramme und Generalstabsberichte Aufnahme finden. Das Abendblatt enthält alle wichtigen Meldungen, die sonst in der Regel erst in den sogenannten Morgen-Blättern zu lesen sind.



Ueber die Verleihung des Eisernen Kreuzes wird der „B. Z.“ von zuständiger Seite mitgeteilt: Bisher sind an Eisernen Kreuzen verliehen worden 49.000 1. Klasse und 2.200.500 2. Klasse. Davon entfallen auf die Heimat: 117 Kreuze 1. Klasse und 3543 2. Klasse, ferner 1645 2. Klasse am weiß-schwarzen Bande. Mit anderen Worten: auf je 500 Eisernen Kreuze, die im Felde verliehen werden, kommt ein Eisernes Kreuz für die Heimat. Ein Vergleich der Verleihung an der Front und in der Etappe ergibt das Verhältnis 0,8 Prozent, d. i. auf 125 Eisernen Kreuze an der Front kommt eines in der Etappe.

Eine sensationelle Operation. Im Londoner City-Militärspital hat ein Chirurg namens Gardiner an dem an der Westfront schwer verwundeten Sohne des Parlamentsmitgliedes O'Grady eine aufsehenerregende Operation vollzogen, die bisher einzig in ihrer Art da steht. Der Arm des jungen Offiziers war durch Granatsplitter derart verletzt worden, daß die Abnahme des Armes sich als unbedingt notwendig herausstellte. Der Chirurg nahm nun das Glied aus dem Gelenk heraus, reinigte es von den Splintern und setzte es wieder an das Gelenk an, mit dem der Arm nach einiger Zeit wieder derart verwundbar, daß der Offizier denselben jetzt ebenso gebrauchen kann wie vorher, als ob die schwere Operation gar nicht stattgefunden hätte. Der einzige Unterschied gegen den früheren Zustand ist nur der, daß der eingerichtete Arm um ungefähr 5 Zentimeter kürzer geworden ist, was man selbst bei genauem Nachsehen nicht merkt. Da es sich zudem um den linken Arm handelt, so ist der Scheitler am Gebrauche seiner beiden Hände nicht im mindesten behindert, was schon daraus hervorgeht, daß er zur Westfront abgegangen ist und dort wieder seinen Kriegsdienst als Offizier ohne die geringste Störung verrichtet. Der Fall wird der ärztlichen Akademie zur näheren Prüfung und Begutachtung unterbreitet werden, während die Zeitungen mit vollem Rechte die kunstvolle Operation des bisher unbekanntem Chirurgen preisen.

Weibliche Kriegsberichterstatter an der Front. Das erste Mal, daß weibliche Journalisten sich auf die Schlachtfelder begaben, um dort Berichte über den Gang der kriegerischen Ereignisse heim-

zuschicken, war im Burenkriege. Damals waren zwei weibliche Kriegsberichterstatter tätig, und die Verschiedenheit ihrer Persönlichkeiten und ihrer Schicksale ist überaus lehrreich. Auf englischer Seite wirkte als Kriegsberichterstatterin eine junge, vornehme und schöne Dame, die Lady Sarah Wilson. Was sie zu diesem Berufe führte, war ausschließlich Abenteuer- und Sensationslust. Sie erhielt zwar von einem großen englischen Blatte ein, wie es heißt, fürstliches Honorar, aber selbst das fiel für sie wohl kaum ins Gewicht, da Lady Sarah einer der allerreichsten Familien Englands angehörte. Sie war nämlich die Schwester des jüngst verstorbenen achten Herzogs von Marlborough und ist demnach die Tante des gegenwärtigen Herzogs. Die Lady trat auf dem Schlachtfelde mit verblüffender Eleganz auf, scheute indessen auch Strapazen und Gefahren nicht und legte einmal zu Pferde einen Weg von 20 Meilen mitten durch Feindesland zurück. Bei der Belagerung von Mafeking fiel sie in die Hände der Buren, aber durch Vermittlung der englischen Regierung wurde sie gegen einen gefangenen Buren ausgetauscht. Ihr Kollege auf der anderen Seite war damals die bekannte Olive Schreiner. Sie wurde nicht durch Sensationslust oder journalistischen Ehrgeiz, sondern allein durch ihr tiefes Mitgefühl und durch ihre Liebe zum Burenvolke zur Uebernahme der Berichterstattung getrieben. In ihren zahlreichen Aufsätzen richtete sie die bittersten Anklagen gegen die Engländer, schrieb sie über das Gland in den britischen Konzentrationslagern und schilderte mit Begeisterung den Todesmut und die Opferwilligkeit der Buren. Dabei war sie selbst eine Halb-Engländerin, da ihre Mutter einer alten englischen Familie entstammte, und ihr Bruder war eine Zeitlang Minister in der Kapkolonie. Umso mutiger war ihr Auftreten — aber es wurde von den jenseitigen „Beschützern der Freiheit“ nicht geduldet! Den Engländern gelang es schließlich, sie gefangen zu nehmen, und sie wurde in so hartem Gewahrsam gebracht, daß die Presse der ganzen Welt nachdrücklich Einspruch dagegen erhob. Im Kriege zwischen Montenegro und der Türkei war eine Miss Durham Berichtersterterin eines Londoner Blattes. Die Berichte, worin sie die Heldentaten der Montenegriner schilderte, erregten in London großes Aufsehen, erwießen sich aber als mehr sensationell denn zuverlässig, insofern ihre schwärmerische Vorliebe für die Söhne der Schwarzen Berge ihre Berichte stark färbte. Miss Durham war übrigens nicht gleich Lady Sarah eine reißige Amazone, sondern trat während des ganzen Krieges als Krankenpflegerin auf und widmete sich, wenn sie nicht gerade die Feder der Kriegsberichterstatterin führte, der Pflege der Verwundeten. Weniger sensationell, dafür aber gewissenhafter waren die Berichte, die eine Schweizerin, Fräulein Sturzenegger, aus dem russisch-japanischen Kriege an zwei Schweizer Blätter sandte und die wegen ihrer frischen und scharfen Beobachtung allgemeine Anerkennung fanden.

„Modell 1917“. Auf dem Franz Josefbahnhof in Wien erregte am 3. ds. allem Anscheine nach ein Bergnügungsreisender allgemeine Heiterkeit. Touristisch ausgerüstet trug er am Rücken eine Art Ledertourist mit der lesbaren Aufschrift „Modell 1917“. Die ganze Fläche des Touristens war mit Brot-, Mehl-, Fett-, Kaffee- und Zuckerkarten tapeziert, durch die verschiedenen Farben der Karten ein auffallender, eigentümlicher Anblick. An einem Ledergürtel hingen rechts und links zwei Brotfäße, in welchen der Reisende den Proviant mittrug. Eine kleine lederne Handtasche trug die Aufschrift „Ersatzstoffe“. Besondere Aufmerksamkeit aber erregte ein Schlauch, den der Mann, genau wie ein Soldat den gerollten Mantel zu tragen pflegt, umgehängt hatte, und der, wie der Eigentümer den ihn um Auskunft Fragenden in der bereitwilligsten Weise mitteilte, mit Wein gefüllt war. Eine Sehenswürdigkeit war der Inhalt und besonders die Anordnung, Unterbringung, Auswahl und Verteilung desselben in dieser Handtasche. Wie das neueste „Modell 1917“ ausgerüstet erscheint, kann dasselbe mit vollster Beruhigung selbst „in die heuer Sommerferien abholdesten Ortsgemeinden ohne Sorge vorbringen“, ohne irgendwie in Verlegenheit zu geraten. Tatsächlich braucht dieses Original eines Bergnügungsreisenden überall nur, wo es hinkommt, heißes Wasser und mit Hilfe seines Ersatzstoffmagazins und seiner Konjerven ist ihm das sorgenfreieste Leben gesichert.

Das „Taschenbuch für Kaufleute“, Gratisprämie des Fachblattes „Der Oesterreichische Kaufmann“, Prag-Wien, für das Jahr 1917 ist der beste Taschenkalender. Er enthält kurz alle für die Kriegszeit wichtigen Gesetze, die neuesten Postbestimmungen, Telegraphen-, Telephon-, Bank- und Steuerwesen, kurz es gibt — auch mit seiner reichen Bezugsquellenliste — Auskunft über alle Fragen des kaufmännischen Lebens. Multiplikations- und Rechen Tabellen (Prozentberechnung in und auf Hundert) und alle fremdsprachigen Ortsnamen, die man sonst nirgendwo findet. Jeder Abonnent des Fachblattes „Der Oesterreichische Kaufmann“, Prag II, erhält das „Taschenbuch“ gratis. Abonnement 5 Kronen halbjährlich; ohne Abonnement kostet das Buch in Leinwand gebunden, mit Golddruck, Notizbuch und Tasche Kr. 2.50.

### Jeder sein eigener Reparatteur!

Meine Lumax-Handnähmaschine näht Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrißene Schuhwerk, Geschirre, Felle, Teppiche, Wagendecken, Zeltstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen Arten Stoffe selbst flicken zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte und Soldaten; ein Juwel für Sportsleute. Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit; übertrifft alle Konkurrenz-Fabrikate. Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähmaschine mit Zwiern, 4 verschied. Nadeln und Gebrauchsanleitung K 3.00, 2 Stück K 7.50, 3 Stück K 11.—, 5 Stück K 18.— Versand bei Geldvorauszahlung portofrei, bei Nachnahme Porto extra, ins Feld nur gegen Vorauszahlung durch

**JOSEF PELZ, Troppau**

Wiederverkäufer gesucht. 505

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Innsbruck

Ab 1. Jänner 1917 erscheint bei uns

## Der Böhmerling

Illustrierte Studenten-Zeitschrift.  
Mit Porto Jahrl. K 4.—. Monatl.  
einmal im Umfange von 32 Seiten.



Der „Böhmerling“ will den deutschen Mittelschulstudenten ein geistiges Stelldichein sein. Treu-Deutsch u. gut-österreichisch allerwege. Probenummern sowie Prospekte verlangen Sie direkt von der Verlags-Abteilung der Verlagsanstalt „Tyrolia“, Innsbruck

## Die neuen Steuervorschriften und die nunmehr unbeschränkte Bucheinsicht

zwingen einen jeden Geschäftsmann seine Buchführung möglichst einfach, praktisch und übersichtlich zu gestalten.

## Die Neue Deutsche Doppel-Buchführung

### Verfahren Schiemer

ist hierfür wie geschaffen, sie spart Zeit und Kräfte, ist einfach, klar, leicht erlernbar und auf alle Verhältnisse anwendbar. Das Verfahren ist bereits in vielen Betrieben mit den besten Erfolgen eingeführt.

Ueber das Verfahren sind folgende Bücher erschienen:

„Einführung in die Neue Deutsche Doppel-Buchführung“ (132 Seiten). Preis K 3.40 geheftet, K 4.40 gebunden.

„Welche Vorteile bietet die Neue Deutsche Doppel-Buchführung?“ K 1.—, die von jeder Buchhandlung bezogen werden können.

Eine Probemappe, enthaltend alle bei dem Verfahren notwendigen Behelfe u. Vordrucke, ist zum Preise von K 3.50 portofrei zu beziehen durch:

Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck, Geschäftsbücher-Abt.

Aufklärungsschriften und Auskünfte unentgeltlich.

## Partezetteln, Trauer-Dankkarten und Trauer-Visitenkarten

fertigt in kürzester Lieferungsfrist an die

Buchdruckerei der „Verlagsanstalt Tyrolia“, Innsbruck, Andreas Hoferstraße Nr. 4.

## Bedenke,

daß eine unterbrochene Reklame in der stillen Zeit gegenüber der Konkurrenz stets eine Vorgabe im geschäftlichen

## Wettbewerb ist

5 (Nachdruck verboten.)

### Leontine.

Von Rebeatis.

Es war Umsonst, daß sich der arme Mann vom frühen Morgen bis zum späten Abend plagte, die Sorgen, die er mit dem Gule übernommen, wurden größer und schwerer mit jedem Jahre infolge der schlechten Zeiten und mancherlei Unglücksfälle. So geschah es schließlich, daß der Ruin nicht aufzuhalten war — Sonnened mußte verkauft werden. Und obgleich Vater Steinert statt der Rosen fast nur Dornen zu fühlen bekommen, das Herz brach ihm schier, als er der geliebten Heimat Valet sagen mußte. — Kein Wunder, daß er darnach nicht mehr lange machte; nur zu bald hatte ihn seine Gattin zu begraben, um das schwere Los einer Witwe auf sich zu nehmen. Das Wenige, das ihr für den Unterhalt geblieben, reichte bei weitem nicht zu sich und ihre beiden Kinder zu ernähren; so mußte sie mit Maschinennähen das Fehlende zu ersetzen suchen. Kurt, ihr ältestes Kind war damals 14 Jahre alt, und früh hatte sich seinem jungen Gemüt die gebrochene Gestalt des Vaters, sein früher Tod und die zarte Mutter eingepreßt, gebüßt über die Nähmaschine, und wenn er auch — besonders durch die Verbindungen Generals Lippolds — eine Freistelle im Kadettenkorps erhielt, es also persönlich besser hatte, als Mutter und Schwester — er vergaß der Not und der Sorge zu Hause nicht. O, wie er die Zeit herbeisehnte, wo er durch Unterrichten

etwas verdienen möchte, die geliebte Mutter zu unterstützen und brennender noch wurde dieses Verlangen, als sich bei seiner lieblichen Schwester die Anfänge eines Brustübeln zeigten. Wenn sie jetzt die Mittel gehabt hätten, sie nach dem Süden zu verpflanzen, oder noch ihr Gut, ihr liebes Sonnened besäßen, und die Kranke den ganzen Tag die schöne, gesunde Bergluft hätte atmen können — doch ach, Mutter und Bruder waren machtlos, der Leidenden solche Erleichterungen zu verschaffen. Vielleicht hatten sie sogar froh zu sein, daß der Tod nicht allzu lange zögerte, die zarte Lillie zu brechen, nur daß mit ihrem Heimweg auch der Mutter Tage gezählt waren.

Als Kurt endlich Offizier geworden und nun wirklich durch Stundengeben verdiente, brauchte die geliebte Mutter keine Hilfe mehr — sie lag neben Gatten und Tochter zur letzten Ruhe gebettet. Es fiel Kurt schwer, sich auch in diesen Verlust zu finden, sein schon ernstes Wesen wurde noch mehr so. Nein, er hatte nicht die leichte, lustige Art, die den meisten seiner Kameraden eigen war, er paßte auch nicht in den Ballsaal, und auch wohl nicht in das damals so glänzende Haus General Lippolds, das ihm dieser, als dem Sohne seines Schulfreundes, weit aufgetan, und das Kurt schon aus Dankbarkeit gern aufzusuchen hatte. Es war wohl nicht zu verwundern, daß Leontine sofort einen starken Eindruck auf den jungen Mann machte. Hatte seine Schwester allerwegen einer Lillie geglichen, so war Leontine die blühende Rose — ein Kind, das sich seiner Gesundheit seiner Schönheit und seines sonnigen Le-

bens freute, und solch einem Wesen war Kurt Steinert noch nie begegnet. Es deuchte ihm, als strömte von Leontinens hellem, glücklichen Gesichte Wärme und Frohsinn aus, als besäße sie Raubermacht, auch seine Augen leuchtend und seine Lippen lächelnd zu machen. Sie zeigte ihm das ungeprüfte Jugendglück, das er nie gekannt, daß ihm war, als würde es ihm durch sie endlich auch gegeben. — Als Leontine eine junge Dame wurde, stieß zunächst ihr Einfluß auf ihn, er fühlte, daß er sie liebte mit der ganzen Kraft seines Herzens, aber auch zugleich, daß Leontine Lippold nie die Seine werden konnte. Sie war nicht dazu gemacht und ihr ihre sonnige Fröhlichkeit geschüht durchzukosten — und arm und entbehrungsvoll mußte ihr Leben an seiner Seite sich gestalten. Darum resignierte er, darum er die Heißgeliebte gern einem braven Mann gönnt, der sie glücklich gemacht und ihr ihre sonnige Fröhlichkeit geschüht hätte. Er, der schlichte Mensch, hätte ja wohl auch so wie so nicht daran denken können, sich dieses holden Mädchens Herz zu gewinnen.

Deshalb war es für Kurt Steinert auch ein großer Schmerz, als er bemerken mußte, daß Leontine in der oberflächlichen, eiteln Welt ihre Frische nach und nach verlor, daß sie auch eitel und oberflächlich ward — und endlich gar, um des äußeren Glanzes willen, bereit schien, ihre Hand dem Fürsten Mirski zu schenken, einem durchaus unwürdigen Menschen. Er hatte sich in ihr geirrt, sein Ideal sank in den Staub, Leontinens Bild ward aus seinem Herzen gerissen. Aber wie er sie nun wieder sah, als Gesellschafterin Frau von



# BRIXENER BANK, LANDECK.

Ausdehnung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, Einschränkung der unwirtschaftlichen Zahlungen mit Bargeld ist dringende Notwendigkeit für den Staat. Wer sich ein Bankkonto errichtet und mit Schecks zahlt, fördert bargeldlosen Verkehr, er nützt damit der Allgemeinheit wie sich selbst und schadet unseren Feinden. Wir eröffnen jedermann Scheck- und laufende Rechnungen zu den günstigsten Bedingungen und verzinsen Guthaben mit  $4\frac{1}{4}\%$  bei täglicher Verzinsung.

## KNOCHEN

zum Vermahlen für

Schweine- und Mähnerfutter

übernimmt 16581

H. Wintsch Nachf.

Thüringen (Vorarlberg).



Seitermägen

in allen Größen und  
Stärken empfiehlt

H. Engl, Innsbruck,  
Leopoldstr. Nr. 39.

Schwedisches

## Lederfett

beste und älteste Marke, ausgezeichnet bei mehr als 60 Ausstellungen. Kleinster Postauftrag: drei große Blechdosen K 4.50 franko Verpackung mit Postnachnahme. Für Kaufleute Vorzugspreise in  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{8}$  Kilo-Blechdosen.

Techn. Fettwaren-Erzeugung

Josef Spitz, Linz, Altstadt.

6339

3310

## Verlags-Anstalt Tyrolia

INNSBRUCK Andreas Hofnerstr. 4 INNSBRUCK

Sehr wichtig für Soldaten-Familien

Die neuen Bestimmungen über den staatl. Unterhalts-Beitrag nach der kais. Verordnung vom 31. März 1917

Von Prof. Dr. Remilian Schoepfer  
Preis 30 Heller, mit Porto 35 Heller

Diese neue Schrift ist ein Nachtrag zu dem für Soldaten-Familien unentbehrlichen Buche des gleichen Verfassers

## Der staatliche Unterhaltsbeitrag

Preis per St. K 1.50, mit Porto K 1.65

Erst kürzlich berichtete ein Leser, daß er auf Grund der klaren Erläuterungen in des Verfassers Werk „Der staatliche Unterhaltsbeitrag“ die Genehmigung eines vorher wiederholt abgelehnten Unterhaltsanspruches und gleichzeitig eine Nachzahlung von zirka 1100 Kronen erlangt hat.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

## Josef Feichtinger

Innsbruck, Maximilianstraße Nr. 1.

## FAHRRADER und Nähmaschinen



Grammophone und  
Platten, Klaviere, sowie  
sonstige Musikwerke  
Milchzentrifugen

Leichte Zahlungsweise .. Reelle Bedienung  
Kataloge auf Verlangen gratis. Vertreter gesucht

## Säcke- und Hadernkauf!

Ich bezahle für gute Jute-Mehlsäcke per Stück 3 Kronen, für alle anderen Sackgattungen höchste Preise. Ständiges, reelles Geschäft. Annahmestelle für Innsbruck: Feuerwehrhütte, Schmudgasse Nr. 1, Egerdachstraße, Pradl. Von Händlern erwarte Offerte: Theresie Molt, Amras Nr. 42.

## Rasierapparat

Begen Teilzahlung, stark verfilbert, mit 6 doppelschneidigen Klingen in eleg. Etui K 14.—. Monatsrate K 3.—. Doppelschneidige Klingen, für jedes System passend 12 Stück K 6.—. Haarschneidemaschinen mit 2 Aufschiebklappen K 15.—. Verlangeschäft Suchanek. Wien, VII/30, Kaiserstraße 64. 16548

Ein vorzügliches

## Klebemittel

für Holz, Metall, Porzellan, Glas etc. ist das „Kleolit“. Preis in Päckchen à 30 h und 50 h. Dasselbe ist stets vorrätig in der Filiale der ..

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Landeck

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Schmettens, mit dem herben Zug um den Mund, den Augen, die so verdrossen blickten und nicht mehr froh strahlen zu können schienen, da ergriff ihn tiefes Mitleid mit dem Schmetterling, der seine bunte Pracht verloren. Vielleicht konnte er Leontinen jetzt etwas sein, irgendwie dazu beitragen, daß sie auch in den so veränderten Verhältnissen erkannte, daß es Sonnenschein auch in ihren Jahren gebe, und zum Beispiel eine Biene glücklicher sein möchte, als ein Schmetterling. Sie hatte es erfahren, wach ein Trost in der Arbeit liegt, welcher Art dieselbe auch sei, und wieviel Gelegenheit hatte Leontine dafür in ihrer jetzigen Stellung. Sie mußte nur um sich und in sich blicken — Dinge und Menschen tiefer erfassen — und vor allem lernen, daß des Menschen Ziel nicht am irdischen liegt.

So kam es, daß er sich bemühte, Leontinen ein Freund zu werden; er brachte gute Bücher mit, er mußte bei seinen Besuchen immer Themas anzuschlagen, die anregend machten, ihnen weiter nachzudenken, und bald hatte er auch die Freude, zu gewahren, daß Leontine darauf reagierte. Fielen doch Aeußerungen, wie, daß sie erst jetzt den Wert des Lebens begreife, daß es ihr Freude mache, den Dingen mehr auf den Grund zu gehen, daß sie sich reicher geworden fühle durch mancherlei Wissen. Was wunder, daß Kurt Steinert seinerseits anfang, nicht mehr bloß Mitleid mit derjenigen zu empfinden die er einst so heiß geliebt. Die oberflächliche, eitle Welt hatte Leontinen einst ganz zu eigen gehabt, ja, sie war nahe daran ge-

wesen, sich den Götzen derselben zu opfern. Aber war nicht ihre Erziehung, ihr ganz und gar weltliches Elternhaus zumeist daran schuld? Auch war es bei ihr nur zu natürlich gewesen, daß sie sich gegen den Schmerz, die Heimsuchung, die die Lippoldische Familie zu erdulden gehabt, aufgelegt hatte, daß er sie in der demütigen Stellung einer Gesellschafterin kaum wiedererkannte. Mein ebenso wahr war, daß jetzt ein anderer Geist in ihr lebte, daß auch sie ihren Anteil an den Segnungen der Prüfung empfing. Und als er auch dann gewahren durfte, daß sie in ihm gleichsam den rettenden Freund sah, und zwar viel mehr als er das irgend verdiente, ja, daß ihm kaum ein Zweifel bleiben konnte, daß Leontinen Herz sich ihm zugewandt, da mußte wohl die alte Liebe auch in seiner Brust aufflammen. Auch brauchte er diesmal sein heißes Empfinden für sie nicht als hoffnungslos zu unterdrücken, denn erstens war er kein armer Mann mehr, dank der Erbschaft, die er gemacht, und zweitens war Leontine nicht mehr die Weltkame, deren Lebens-element Weltlust und Weltgenuß waren. Nur ein Bedenken blieb ihm: Von der Zeit an, da sein armer Vater das teure, alte Familiengut hatte verkaufen müssen, hatte der heiße Wunsch in seinem Herzen gebrannt, Sonnened wieder erwerben zu können. Es war dies ein hoffnungsloser Traum — immer hatte er sich das gesagt; doch als ihm unerwartet ein größeres Erbe zufiel, da durfte er auf eine mögliche Realisierung seines heißesten Wunsches dennoch hoffen.

Wie aber ward Kurt Steinert, als nach dem

Tode des jetzigen Besitzers ihm Sonnened von dessen Erben zum Kauf angeboten wurde, unter Bedingungen, die er zu erfüllen imstande war. Wohl hatte die Welt, die mit großen Zahlen operiert, das ihm zugefallene Vermögen um das Zehnfache vergrößert, aber immerhin blieb ihm die Möglichkeit, durch treuen Fleiß auf dem lieben alten Gute empor zu kommen. Die Schulden, die darauf stehen blieben, konnte es gut tragen, ja, e konnte dereinst wohl sein schuldenfreies Eigentum genannt werden. O, und wach eine schöne Aufgabe war das für Kurt Steinert, noch dazu, da die Lust und Liebe zur Landwirtschaft ihm überhaupt im Blute steckte. Doch wie würde Leontine sich eventuell dazu stellen? Sie kannte weder das Land noch ländliche Beschäftigungen, und wenn sie auch der städtischen Genüsse kaum noch bedurfte, würde sie als Gutsfrau glücklich sein und glücklich machen? Diese Frage mußte zuerst gelöst werden.

Ohne Zögern machte sich Kurt Steinert daran. Schon beim nächsten Wiedersehen mit Leontine sprach er ihr von seinen Zukunftsplänen... Sie wußte bereits, daß er seinen Abschied genommen, auch, daß er ein Gut gekauft; so konnte er gleich anheben, ihr Sonnened zu schildern, ihr zu erzählen von all seinen Hoffnungen und Wünschen. Arbeiten und Mühen, es wieder emporzubringen und zu einem Familiensitz der Steinerts aufs neue zu machen. Und konnte er auch zweifeln, daß sich Leontine aufs lebhafteste für all seine Pläne interessierte?

(Fortsetzung folgt.)